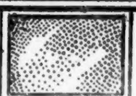
Die
# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. Scottdale, Pa. 15. Juni 1921. No. 24.





## Geborgen.

* * *

Sicher in Jesu Armen,
Sicher an seiner Brust,
Ruhend in Seiner Liebe,
Da find ich Himmelslust.
Mit holder Hirtenstimme
Ruft mir mein Heiland zu:
„Laß ab vom eignen Ringen,
An Meinem Herzen ruh!"

Sicher in Jesu Armen,
Los von der Sorge Qual,
Sicher in der Versuchung
Durch Jesu Wundenmal!
Frei von dem Druck des Kummers,
Frei von des Zweifels Pfad;
Nur noch ein wenig Prüfung,
Nur etwas Tränensaat!

Jesu, des Herzens Zuflucht,
Jesu, Du starbst für mich!
Sicher auf diesen Felsen
Stütz ich mich ewiglich.
Hier will ich stille warten,
Bis daß vergang'n die Nacht,
Bis an dem goldnen Ufer
Leuchtend der Tag erwacht.

Aus: „Frohe Botschaft."

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

15. Juni 1921.

## In meines Gottes Hand.

* * *

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das ist mein Licht im Dunkel,
Das hellt den Pfad im finstern Land
Wie hehres Sterngefunkel;
Der Glaube baut, Die Hoffnung schaut
Von Tag zu Tag aufs neue
Auf Gottes Vatertreue.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das ist mein Halt in Stürmen,
Wenn sich um schwarzer Klippen Rand
Die wilden Wogen türmen.
Dem Meer und Wind Gehorsam sind,
Der Retter voll Erbarmen,
Deckt mich mit starken Armen.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das macht mich jubilieren,
Das macht mich frei, ob Schmach und Schand,
In Gott zu triumphieren.
Nichts ficht mich an, Was Gott nicht kann
Nach Seinem weisen Denken
Für mich zum Guten lenken.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Der auch bewahrt im Sterben
Vor Todesfurcht und Höllenbrand,
Vor Satan und Verderben.
Was mich bedrückt, Leg ich beglückt
In Gottes treue Hände —
Das wird ein herrlich Ende.

B. Kühn.

* * * * * *

## Werde ich bestimmt das Ziel der ewigen Herrlichkeit erreichen?

* * *

Das ist unter allen Fragen doch die allerwichtigste. Tritt jemand eine Reise an, ohne zu wissen, wohin? Steigt er auf einem Bahnhof, der viele Bahnsteige hat, ein, ohne zu fragen, welcher der Rechte ist? Zieht jemand in einen Krieg, ohne zu wissen, um was er kämpft? Ist nicht die Ungewißheit, ob man zur Herrlichkeit berufen ist, der geheime Grund unserer Herzensunruhe? Und wie herrlich, wenn ein Mensch diese Frage mit ja beantwortet: er weiß, wohin die Reise geht; er weiß, wofür er lebt. — Unser Bibelabschnitt kann uns zu einer klaren Beantwortung jener Frage helfen.

Es ward aber Kirchweihe zu Jerusalem und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomos. Da umringten Ihn die Juden und sprachen zu Ihm: Wie lange hälst Du unsere Seele auf? Bist Du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die Ich tue in Meines Vaters Namen, die zeugen von Mir. Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid von Meinen Schafen nicht, wie Ich euch gesagt habe. Denn Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie; und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen. Der Vater, der Mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus Meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. Ev. Joh. 10, 22—30.

Diese Worte sagen uns, unter welcher Bedingung wir unser ewiges Ziel erreichen.

I. Wenn wir den Herrn Jesus Christus als den ewigen Sohn Gottes ehren. Unsere Zeit beschäftigt sich viel mit Jesus. Viele nennen Ihn ihr Ideal, ihren Führer, und, wenn aus solcher anfänglichen Erkenntnis weitere und tiefere Erkenntnis wird, so ist der Anfang mit Freuden zu begrüßen. Aber in Seinen eigenen Worten legt sich Jesus hier eine unendlich viel größere Würde bei. — Ich und der Vater sind eins, das heißt, unser Wesen ist eins. Er ist von göttlicher Art und von gleicher Würde, wie der Vater. In der griechischen Sprache des Johannes-Evangeliums lautet der Satz: Ich und der Vater, Wir sind eins. Welch gewaltiges Wort! Wer darf es wagen, sich durch das Wort wir, ich und Er, mit Gott in eins zusammenzuschließen?

Geben wir Jesu nicht diese Ehre, so werden wir keine Gewißheit über unsere ewige Seligkeit erlangen. Denn diese Gewißheit ist ein Geschenk Gottes. Er wirkt sie durch seinen Geist. Er wird sie uns versagen, wenn wir Seinem Sohne die Ehre versagen. Unter den Juden, welche Jesus umringten, waren viele Feinde, oder wenigstens viele, die Jesus nicht als Messias ehren wollten. Sie gaben Jesus die Schuld für ihren Unglauben. Was hältst Du unsere Seelen auf, sprich klar und deutlich, bist Du Christus oder bist Du es nicht? Aber Jesus antwortete ihnen: Ich habe es gesagt. Er hat ihnen zwar nie gesagt, Ich bin der Messias, denn sie machten sich von dem Messias eine ganz irdisch ehrgeizige Anschauung. Dann hätten sie Ihn für ihren Messias gehalten. Aber durch Bild und Gleichnis aus dem Alten Testament, wo vom Messias die Rede ist, hat Er es ihnen deutlich gesagt. Er nennt sich ja in diesem herrlichen 10. Kapitel des Johannes-Evangeliums den guten Hirten der Schafe. Er hat sich das Licht der Welt genannt. Die Schriftgelehrten konnten wohl wissen, so darf sich nur der Messias nennen. Und wenn sie es denn aus Seinen Worten nicht herausgehört hätten, — Seine Werke zeugten von Ihm. Mit Recht hat Nikodemus gesagt: Niemand kann die Zeichen tun, die Du tust, es sei denn Gott mit ihm.

Gibst du Jesus die Ehre als dem ewigen Sohne Gottes? Oder entschuldigst du auch deinen Unglauben? Sagst du: die Bibel redet nicht deutlich genug, man kann sie so und so auslegen? Oder meinst du, das Christentum in der Welt habe versagt, an den Christen könne man Christus nicht erkennen? So entschuldigen sich viele. Ich will dich nicht beschuldigen. Ich weiß nicht, ob du getan hast, was du konntest, um Christus zu erkennen. Oder warst du nur zu gleichgültig? Waren dir die Welt und ihre Dinge wichtiger? Gott weiß das. Er sei dein Richter. Den Juden sagt es Jesus, warum sie Ihn nicht erkannten. Es fehlte ihnen die innere Aufrichtigkeit, der Jesus sich offenbaren kann. Es fehlte ihnen die Willigkeit des Gehorsams, Ihm nachzufolgen. Daran erkennen wir die zweite Bedingung, ohne die wir unser Ziel der ewigen Herrlichkeit nicht erreichen. Wir erreichen es nur:

II. Wenn wir Ihm im Vertrauen und Gehorsam folgen. Der Herr gebraucht an unserer Stelle das liebliche Gleichnis, von dem Er so gerne gesprochen hat, vom Hirten und seiner Herde. Die Schafe hören auf des Hirten Stimme. Ans Ziel kommt nur, wer Jesu Worten [illegible]. Er sagt: Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Und sollte Er dich nicht nach Hause bringen wollen? Er sagt: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zu einer Bezahlung für viele. Willst du nicht glauben, daß Er auch deine Schuld bezahlt hat, und dir nun der Eintritt ins Himmelreich offensteht? Der Glaube an das Wort Jesu ist der Weg zur Gewißheit. Aber so deutlich zeigt uns unsere Bibelstelle, daß dieser Glaube nie ohne Gehorsam ist. Meine Schafe folgen Mir. Viele würden ihren Unglauben viel eher überwinden, wenn sie nur bereit wären, den Worten Jesu zu folgen, Versöhnung üben, sich selbst verleugnen, Jesus bekennen, barmherzig sein, treu sein — Meine Schafe folgen Mir; sie gehen in Meinen Fußstapfen. Ohne solchen Gehorsam kann der Glaube im Herzen nicht erwachsen. Und der Glaube wiederum gibt zu solchem Gehorsam die Kraft. Wer so Jesus folgt, wie die Herde dem Hirten, denen gibt Er das ewige Leben. Da wird in das Herz etwas gesenkt, was aus der Ewigkeit stammt. Der Heilige Geist wirkt Gewiß-

heit und Kraft. So sind Hirte und Schafe innig mit einander verbunden. Der Hirte durch seine treue Fürsorge, das Schaf durch seinen anhänglichen Gehorsam. So entsteht die Bürgschaft, daß wir einmal da sind, wo Jesus ist, teilhaben an Seiner Herrlichkeit. An dies Ziel will Gott uns bringen. Darum ist die letzte Bedingung, daß wir:

III. Unserem großen Gott unsere ewige Bewahrung völlig zutrauen. Der Heiland richtet in unserem Text unsere Augen auf den Vater. Schau Gott an, der Vater, der sie Mir gegeben hat. Gott hat die Schafe dem Hirten gegeben. Gottes Führung war es, daß du den Heiland fandest. Waren das nicht oft ganz wunderbare Führungen? Darum ließ Gott dich krank werden —, darum ließ Er eine heiße Hoffnung zerbrechen —, darum führte Er dich an jenen Ort und mit jenen Menschen zusammen —, darum kam dir jenes Buch in die Hand —, ach ja, darum, darum. Wenn man Jesus gefunden hat, dann wird einem aus dem bisherigen so vieles klar, warum es so kommen mußte. Es sollte das Herz bereiten für die Einkehr Jesu. Gottes Führung war es, die dich zu Ihm brachte. Sollte Er Sein Werk halb tun? Sollte Er dich auf halbem Wege im Stiche lassen? Der Vater, der Ihm die Schafe gab, wird sie hindurchleiten und bewahren bis zum herrlichen Ende.

Ist Er nicht größer als alles? Gewiß, es dringt vieles auf uns ein, was uns vom rechten Wege wieder abwendig machen will. Aber Gott ist größer als alles. Gott ist größer als die Sorgen, die deinen Glauben erdrücken möchten. Gott ist größer als die Versuchungen, welche dich in die Welt zurückreißen wollen. Gott ist größer als Satan, der deine Seele einschläfern und mit vielen Listen betrügen will. Kann Gott nicht herrlich hinausführen, was dir Sorgen macht? Kann Gott dir nicht in der Versuchung ein festes Herz geben? Kann Gott nicht zum Satan sprechen: **Bis hierher und nicht weiter!?** Was kann dich aus Gottes Hand reißen? Kann eine Kindeshand die Faust eines Riesen öffnen, die er um einen Edelstein geballt hat? Welche Macht in der Welt wäre stark genug, um deine Seele aus Gottes Hand zu reißen? Höre doch das machtvolle Wort Jesu: Der Vater, der sie Mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus Meines Vaters Hand reißen.

So wollen wir Ihm denn völlig vertrauen. Woher kommt dein Zweifel? Weil du auf dich siehst und deinen schwachen Glauben —, weil du auf deine Versuchungen und Gefahren siehst —, weil du dir deine Sterbestunde vorstellst und bange davor wirst. — Blicke auf Gott! Du denkst zu klein von Seiner Liebe. — Du weißt nicht, wieviel Ihm an dir liegt. Sollte Er dich wirklich im Stich lassen? Ich sagte einst einer lieben, alten Mutter, die sich mit Zweifeln um ihr Seligwerden plagte: Wenn Sie mit Ihrem Kinde fest an der Hand einen langen gefährlichen Weg gegangen sind, werden Sie es dann am Schluß des Weges an der gefährlichsten Stelle loslassen? Nachher erzählte mir ihre Tochter, wie sie sich an diesem Worte in ihrer letzten Stunde gehalten habe Ja, sollte der Vater, der dich Seinem Sohne gab, dich zuletzt doch gleichmütigen Herzens dem Teufel überlassen? Vertraue Gott völlig, daß dich niemand aus Seiner Hand reißen wird.

Will aber Jesus sagen, daß wir nun sorglos denken dürfen, es kann mir nichts fehlen, ein Schaf Jesu Christi kann nicht mehr verloren gehen? Davon sagt unser Wort nichts. Es will nicht einen Sicheren in seiner Sicherheit bestärken. Es will einem Fragenden und Besorgten trost- und kraftvolle Antwort geben. Dem Sicheren sagt Gottes Wort: Wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Und dem Trägen ruft es zu: Schafft eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Aber den Aufrichtigen, welche auf die Hirtenstimme hören, den Einfältigen, welche in einfachem Gehorsam folgen, den Vertrauensvollen, die sich als Kinder eines großen Vaters wissen, — denen sagt Jesus: Niemand kann euch aus Meiner Hand reißen. Du wirst an das Ziel der ewigen Herrlichkeit gelangen.

Herr, bring uns liebreich zu Dir.

Pastor Michaelis.

Bethel bei Bielefeld.

—Frohe Botschaft.

* * * * *

# Nachrichten aus Rußland.

* * *

Lieber Bruder Winsinger und liebe Leser der werten Rundschau.

Wir möchten unsere Freude teilen, denn schon „geteilte Freude ist doppelte Freude." Die erste Karte von unseren lieben Eltern an uns gerichtet ist auch schon eingetroffen. Von Deutschland, wohin sie adressiert war, wurde sie uns durch unsere liebe Mutter zugeschickt.

No. —5 ist Nikolajewka, Ignatjewer Kolonie, Bachmuter Kreis, Gouvernement Jekaterinoslaw.

No. —5. Den 3. März a. St. Teure Kinder Herman und Anna und die anderen alle. Friede sei mit Euch! Wir leben und sind alle gesund und glauben an Jesus. Haben auch alles Notwendigste. Kornelius, Tiena und Anna verheiratet, Johannes im Gymnasium und Abram Zentralschule. Es geht am Ort und in unserer Gegend besser, denn an anderen Orten der Unseren, und doch! Von Euch den Brief von 1919 um 1 Jahr, 1920, erhalten. Kornelius und Suse fuhren Ostern 1920 weg nach Sergejewka und noch kein Brief; sie sollen bekehrt sein. **Von Jakob (mein Schwager, meiner ältesten Schwester Lenas Mann, hatten zwei Kinder und waren sehr vermögend, dieses für uns seit Weihnachten 1917 die erste Nachricht, der Herr möchte uns ein Wiedersehen geben. H. H. Neufeld) vom** 15. Dezember 1920 ein Brief und ist alles fort; wollen Euch nach. Viele [illegible] tot; welche so, oder Typhus und [illegible] vor der Zeit gestorben, doch bei [illegible] nig. Gerhard Siemens jetzt in den [illegible] nachten. Wenn Ihr zu uns damals gekommen wäret! Denken viel an Euch und beten. Grüßt alle, alle von uns. Bleibt an und in Jesu! Joh. 8 und 15. Wie geht es Euch, Mama und Geschwister? O wann wird es anders werden! Wir lieben Euch noch immer so. Eure Eltern und Geschwister Hermann und Kat. Neufeld. Auf Wiedersehen!

Mit innigem Brudergruß:

H. H. Neufeld.
Herbert Sask.

Den 30. Mai 1921.

Shafter, Calif., 20. Mai, 1921.

Berichte den werten Lesern, daß wir diese Woche einen Brief aus Süd-Rußland, Molotschna, erhalten haben von meiner Frau Bruder, David Regehr. Der Inhalt des Briefes ist folgender:

„Altonau, den 15. März, 1921. Liebe Geschwister! Euren Brief vom Juni 1919 haben wir erhalten. Wir haben ein Pferd, zwei Kühe, zwei Winterschweine, einen Bretterwagen, einen Verdeckwagen, und so demähnlich alles. Ist Benjamin Unruh dort gewesen? Wie sieht es denn dort jetzt? Ist Raum, wenn wir einmal sollten zu Besuch kommen? Könntet Ihr nicht herkommen und uns hinholen? Oder wohnt Ihr etwa schon in Mexiko? Dann würden wir Euch auch sehr gerne dort besuchen. Wir möchten sehr gerne bei Euch sein. Wenn Ihr es möglich machen könnt, daß wir hinüber kommen, so würden wir das später vergelten. Den andern geht es allen so wie uns. Die würden Euch alle gerne besuchen. Die Sehnsucht nach Euch ist groß. Nur so spärliche Nachricht von Euch, das ist schade. Wenn wir zur Obstzeit schon könnten dort sein! Die Kleider, die Ihr dort gesammelt hattet, sind nicht zur Verteilung gekommen, aber das macht auch nichts aus, Almosen helfen uns nicht genug. Wir möchten nur selber hinüber, dann, und nur dann, wären wir zufrieden. Hier ist es gegenwärtig sehr ruhig. Ueberfälle sind den Winter über keine gewesen, die wären auch schlecht angekommen, denn ich habe den Winter über zehn Mann Soldaten und 16 Pferde im Quartier gehabt, und die bleiben auch noch weiterhin, so daß wir ganz ruhig sein können. Wir wohnen in der Eckstube und kleinen Stube, das andere haben die inne. Könnte Euch noch viel mehr oder weniger Erfreuliches berichten, doch ein andermal mehr. Das Papier ist knapp. Also vergiß nicht, wir möchten Euch besuchen. Gruß an alle von Euren sehnenden Geschwistern."

Soweit der Brief. Aus dem Brief ist viel zu lesen, mehr zwischen den Zeilen wie in denselben. Das waren vor dem Kriege von den reichsten [illegible] der Molotschna. Wünsche den [illegible] Lesern Gottes Segen! Euer,

K. Wittenberg.

# Die Pfingstbewegung.

(Fortsetzung.)

Daß dieser Geist fromm und biblisch reden kann, weiß ich. Er hat hier z. B. die Worte gesprochen: „Vor allem begehrt Liebe. Laßt alles von Liebe durchtränkt sein, von der Liebe, die da deckt der Sünde Menge; dann soll euch nichts unmöglich sein. Denn durch die Liebe werdet ihr auch zum starken Glauben getrieben, und das gibt euch eine ewige Hoffnung. Euer Leben soll ein immerwährendes Gebetsleben sein, dann hat der Satan keine Macht über euch." So redet der Satan zu denen, die er durch einen Irrgeist bereits umstrickt hat. Es ist alles Blendwerk, um die Opfer festzuhalten, damit sie unbrauchbar werden für den Dienst im Reiche Gottes. Dieser Geist redet auch durch Zungen von zukünftigen Dingen. Er sagt: „Das Ungewitter sammelt sich mit Macht, bald wird es sich entladen. So wie der Pöbelhaufe mich verfolgte, wird er euch verfolgen. Viele müssen sterben. Aber ich lebe und ihr sollt auch leben. Der Herr wird Sein Volk mit Gewalt herausreißen, wie Lot aus Sodom. Ich habe es euch sagen lassen, wenn es kommt, haltet euch bereit. Die Welt ist reif zum Gericht. Bald schlägt die Uhr voll, und dann komme ich."

Und nun möchte ich den Brüdern, die glauben, daß diese Sätze vom Herrn gesprochen sind, an die Worte Jesu erinnern: „Sehet zu, daß ihr nicht irregeführt werdet. Denn viele werden kommen unter Meinem Namen und sagen: **„Ich bin es"** und: **„Die Zeit ist nahe"**! Laufet ihnen nicht nach (Luk. 21,8). Und in Matth. 24, 24 ff. spricht der Herr: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: „Siehe, Er ist in der Wüste", so gehet nicht hinaus. „Siehe, Er ist in der Kammer", so glaubt es nicht. Denn gleichwie der Blitz aufgeht vom Aufgang bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes."

Zu diesen Stellen möchte ich folgendes sagen:

1. Wir kennen Christus gegenwärtig nur als Geist. Lies 2. Kor. 5, 16; vergl. mit Kap.3, 17. Es ist deshalb klar, daß Christen, die in der Bibel leben, nur von einem falschen Christus verführt werden können der sich ihnen als Geist darstellt. Ein falscher Christus muß sich den Christen so nahen, wie Christen ihren Christus jetzt kennen, und sie kennen Ihn jetzt **nur als Geist.**

2. Da hat uns nun Christus gesagt: „Viele werden kommen unter Meinem Namen und sagen: Ich bin es". Das sagt dieser Geist oft, wenn er durch einen Bruder oder durch eine Schwester zu Wort kommt. Ferner redet der Geist so eindrücklich über das Thema: „Die Zeit ist nahe", daß man unter dem Eindruck steht, Jesus müßte jeden Augenblick offenbar werden. In einzelnen Fällen hat er auch den Tag der Wiederkunft Christi genau angegeben.

Der Herr Jesus sagt, wenn in dieser Weise Leute auftreten, dann sehet zu, daß ihr nicht irregeführt werdet und laufet ihnen nicht nach. Dieser Geist, der mit dem „Ich bin" sich in der Bewegung breit macht, ist nicht der Herr Jesus. G a n z g e w i ß nicht. Wenn Er wiederkommt, dann wird Er nicht in der Kammer durch Zungenredner sich offenbaren, sondern Seine Wiederkunft wird allen sichtbar sein, wie der Blitz am Himmel von allen gesehen wird.

3. Die Prophetie. Am Sonntag d. 7. Juli, begannen wir hier in Kassel. Daß es eine Kasseler Bewegung geben würde, daran hatte ich durchaus nicht gedacht. Auch daß wir in Deutschland das Zungenreden bekommen könnten, daran dachte ich nicht ernstlich. Ein alter Pastor sagte mir: „Das werden wir in Deutschland nicht bekommen, dafür sind wir viel zu ruhig." Ich lud die Schwestern lediglich ein, damit die Geschwister in Kassel mit eignen Augen sehen und mit eignen Ohren hören möchten, daß, um mit Pastor Paul zu reden, es wieder „Pfingsten sei, wie zur Apostelzeit". Ich hatte daher für 6 Tage um den Saal des Blauen Kreuzes gebeten und den Wunsch geäußert, daß nur Gemeinschaftsleute der verschiedenen Denominationen Zutritt haben sollten. Es wurden deshalb auch Eintrittskarten gedruckt und ausgegeben.

Die Sache kam aber anders, und zwar dadurch, daß uns der Geist Prophetie gab. Am Donnerstag der ersten Woche sagte ich abends: „Wir haben für diese Versammlungen (die bis dahin im allgemeinen Anklang gefunden hatten) nur bis morgen den Saal zur Verfügung. Ich bitte daher die Versammlung, darum treu zu beten, daß uns der Herr Klarheit gibt, ob wir 1. mit den Versammlungen schließen sollen, oder ob wir 2. hier im Saal weiterarbeiten sollen, oder ob wir 3. einen andern Saal in der Stadt mieten sollen." Ich dachte nicht im geringsten daran, daß etwas Uebernatürliches geschehen sollte, sondern dachte, der Herr würde durch die Umstände Klarheit geben. Es kam aber anders als ich dachte.

Eine Schwester, die gegen die Bewegung war, sah in ihrer Wohnung eine Wolke. Die Wolke legte sich auf sie, die Schwester kam unter die Macht des Geistes, hörte Stimmen und unter anderem wurde ihr zugerufen: „Im Blaukreuzhaus bleiben, bis Joel 3 erfüllt ist." Diese Botschaft wurde mir am Freitag d. 12. Juli überbracht. Es wurde noch mehr geredet, was aber für diese Schrift weniger von Bedeutung ist. Diese Botschaft aber wurde die Veranlassung, daß wir mit der Arbeit im Blaukreuzhause fortfuhren.

Da ich hier nur von der Prophetie rede, übergehe ich manches und erwähne nur Freitag, den 19. Juli.

An diesem Tage bekam ein Bruder von auswärts die Gabe der Prophetie. Er saß in der Versammlung, als gebetet wurde, der Herr möge bald wiederkommen. Da dachte dieser Bruder: „Der Herr kommt sobald noch nicht." Er suchte dann aber diesen Gedanken abzuweisen, und als er in diesem Gedankenstreit war, kam der Geist über ihn. Der Bruder fiel zu Boden, lag wie tot an der Erde, einen heftigen Schmerz in der Brust fühlend. Als die Versammlung nach Hause ging, bekam dieser Bruder Offenbarungen. Sie dauerten von ½ 11 bis gegen 1 Uhr nachts. Es wurden etwa 32 Offenbarungen gesprochen. Doch habe ich keine Freiheit, darüber näher zu schreiben, ich will nur das hervorheben, was zur Entlarvung des Geistes geeignet ist. Bei dieser Prophetie sprach der Geist aus dem Bruder. Das Wort wurde gleichsam aus dem Bruder herausgeboren, und war ihm unmöglich auch nur ein einziges Wort seiner Rede hinzuzufügen, nicht einmal ein Bindewort.

Nach jeder Offenbarung schloß der Geist mit dem Wort: „Abwarten!" Die Zeiträume zwischen den einzelnen Offenbarungen betrugen 2—5 Minuten. Als die letzte Offenbarung ausgesprochen war, sagte der Geist: „Schluß!" und der Bruder war wieder in seinem früheren Zustand und konnte sich von der Erde erheben.

Als ein Teil der Offenbarungen von dem Bruder gesprochen war, sagte der Geist zu mir: „Frag mich!" Dies ist mir jetzt auch ein Beweis dafür, daß wir es in jener Nacht nicht mit dem Heiligen Geist, sondern mit einem Wahrsagergeist zu tun hatten; denn Jesus hat gerade in bezug auf die Erfahrung von Pfingsten gesagt: „An demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen". Lies aufmerksam Joh. 16, 22 u. 23.

Das Fragen spielt in der Bewegung eine große Rolle. Von mir ist das aber nur in jener Nacht ausgeübt worden, und zwar auf besondere Aufforderung des Geistes.

In dieser Nacht wurde u. a. geweissagt:

1. „Paul ist von Gott gesegnet, halte aus, du wirst mit ihm zusammenkommen."

2. „Du hast die Gabe der Geisterunterscheidung. Habe den Mut dies in der Versammlung auszusprechen. Es wird eine Stunde kommen, die Gott dir zeigen wird, da sollst du es aussprechen."

3. „Schrenk ist mit Geist getauft, aber laß dich nicht von ihm beeinflussen. Ja, du lässest dich von ihm beeinflussen,

du läſſeſt dich von ihm beeinfluſſen. Laß dich nicht von ihm beeinfluſſen!"

Dieſe drei Punkte habe ich mitgeteilt, weil ſie zur Charakteriſtik des Geiſtes dienen können.

Es wurde mir dann geſagt, ich ſollte, was geredet worden ſei, in ein Buch eintragen und es ſpäter, wenn alles erfüllt ſei, in einem Blatt, das in Kaſſel erſcheinen würde, veröffentlichen.

Nun muß ich ſagen, daß ſich manches von der Prophetie erfüllt hat, welches damals in der Zukunft lag und kein Menſch ahnen konnte, daß es eintreten würde. Wäre dieſe Prophetie nicht geweſen, dann wäre ich noch ſchneller aus der Bewegung wieder herausgekommen. Aber es trat oft gerade dann eine Erfüllung der Prophetie ein, wenn ich aus der Bewegung hätte herausſchlüpfen können. Ueberhaupt traten, abgeſehen von der Prophetie, gerade dann, wenn man Zweifel hatte, in ganz verblüffender Weiſe Dinge ein, die einen wahrhaft göttlichen Eindruck machten, wodurch man nochmals in der Bewegung feſtgehalten wurde.

Nun muß ich mich zu den angeführten Punkten näher äußern.

Punkt 1. „Paul iſt von Gott geſegnet u.ſ.w." Dieſe Weisſagung erfüllte ſich buchſtäblich. Etwa 4 Monate ſpäter kam ich ganz ohne mein Zutun auf einer Konferenz mit Paſtor Paul in Glogau zuſammen, und zwar ſo, daß wir auf einem Zimmer ſchliefen. Ich war aber der Ermahnung „Halte aus"! nicht nachgekommen, denn einige Tage vorher hatte ich meinen Widerruf getan. Dadurch bekam die Bewegung in Deutſchland und auch anderswo merklichen Rückſchlag. Näheres über die Begegnung mit Paſtor Paul in dem Abſchnitt „Die Befreiung".

Punkt 2. „Du haſt die Gabe der Geiſterunterſcheidung" u.ſ.w. Dieſe Weisſagung war mir unangenehm, und noch weit unangenehmer war mir das, daß ich es in einer Verſammlung öffentlich ausſprechen ſollte. Der Leſer muß aber nicht vergeſſen, daß ich damals unter der Macht des Geiſtes ſtand, den ich für den Heiligen Geiſt hielt und im blinden Gehorſam auch das tat, was ich höchſt ungern tat. So ungereimt mir dieſe Weisſagung auch war, ſo ſuchte ich ſie damals mit 1. Tim. 4, 14 zu begründen. Ich war nun mit dieſer Bekanntmachung gar nicht voreilig, wartete etwa 12 Tage. Da trat an einem Abend in der Verſammlung eine Verwirrung ein, und eine der norwegiſchen Schweſtern erhob ſich und ſagte: „Was jetzt in Zungen geredet iſt, war nicht vom Heiligen Geiſt."

Ich war wie aus den Wolken gefallen und ſagte mir: „Das kann nie und nimmer ſtimmen, denn bis auf den heutigen Tag habt ihr immer gemeinſame Sache gemacht, und daß nun der Bruder nicht im Heiligen Geiſt reden ſoll, daß iſt unmöglich". Dabei dachte ich ja damals noch nicht daran, daß die ganze Bewegung von einem Irrgeiſt geleitet wird.

Nach Schluß dieſer Abendverſammlung hätte ich gern der ganzen Bewegung den Abſchied gegeben. Mir fehlte aber der Durchblick, und deshalb war ein Herauskommen für mich damals noch nicht möglich. Am nächſten Morgen gab ich in der Morgenverſammlung bekannt, was Bruder Schopf in ſeiner Broſchüre gedruckt hat: Ich hätte wie geweisſagt worden ſei, die Gabe der Geiſterunterſcheidung und ſollte das in einer Stunde ausſprechen. Dieſe Stunde ſei jetzt gekommen, und ich erkläre, daß der betreffende Bruder geſtern abend im Heiligen Geiſte geſprochen habe. Der Geiſt wußte (er weiß noch ſehr viel mehr), daß in dieſer Verſammlung Br. Schopf ſein würde, der es dann in ſeiner Broſchüre drucken würde. Dadurch erlebte ich vor aller Welt eine rechte Bloßſtellung, auf die allein der Geiſt es abſieht.

Ich hätte dieſen Punkt ja am liebſten nicht aufgefriſcht, aber um meiner Brüder willen, die noch in der Bewegung ſind, mußte ich es tun. Eine ſolche Schlechtigkeit beſitzt der Geiſt dieſer Bewegung — ich ſchreibe noch lange nicht alles, was ich weiß — aber er macht es gründlich wahr, was er durch Zungen geredet: „Ich werde noch einige meiner Knechte an den Pranger ſtellen."

Nicht wahr, Brüder, die ihr Freunde der Bewegung ſeid, ihr werdet doch ſelbſt zugeben müſſen, daß ich die Gabe der Geiſterunterſcheidung nicht habe, und daß ich ſie auf keinen Fall am 19 Juli 1907 hatte, als dieſer Geiſt es mir ins Geſicht ſagte. „Nein", werdet ihr ſagen, „da biſt du einem Lügengeiſt zum Opfer gefallen, aber damit iſt nicht bewieſen, daß in der ganzen Bewegung ein Lügengeiſt regiert."

Brüder, dann will ich euch ſagen, daß dieſe Pophetie von jener Nacht durch Zungenreden als echt beſtätigt worden iſt, inſonderheit auch von den norwegiſchen Schweſtern. Ferner wurde durch die Prophetie vom 19. Juli auch die Prophetie als vom Geiſte Gottes ſtammend erklärt, in der geſagt wurde: „Im Blaukreuzhaus bleiben, bis Joel 3 erfüllt iſt," und zwar gab der Geiſt mir dieſe Erklärung ungefragt. Die ganze Bewegung iſt ein großes Gewebe von Wahrheit und Lüge, und der Geiſt iſt ein verführeriſcher Irrgeiſt. Ich komme auf dieſen Punkt noch zurück.

3. Viſionen. Es gibt in der Bewegung offenbar ſubjektive und objektive Viſionen, d. h. ſolche, die ſich im Geiſt des Menſchen abſpielen und ſolche, die ſich dem Menſchen wirklich darſtellen. Ob ſo oder ſo: die Viſionen in dieſer Bewegung ſind nicht vom Geiſte Gottes, ſondern bewirkt durch denſelben trügeriſchen Geiſt. Ich ſelbſt hatte in Hamburg zu Anfang der dortigen Arbeit eine Viſion. Ich möchte glauben, daß dieſe ſubjektiver Art war. Ich hatte derartiges in meinem Leben nie gehabt. Mir war es ſo, als ob ich während dieſer Viſion nicht allein im Zimmer war, ich ſpürte eine Macht. Es wurde mir in großen Lettern das Wort „Leben" vor Augen gehalten. Gleichzeitig wurde durch dieſe Erſcheinung in mir der Eindruck wachgerufen, daß von jetzt ab mein Leben in beſonderer Weiſe fruchtbar ſein ſollte. Dieſe Viſion war, wie ich ja heute klar erkenne, ein rechter Betrug des Feindes.

Was mich in Hamburg endgültig in die Bewegung hineinbrachte, war die Viſion eines jungen Mannes, die mit ihren vielen Verzweigungen einen rein himmliſchen und göttlichen Eindruck auf mich machte. In dieſer Viſion war, wie ſich ſpäter herausgeſtellt hat, wie überall in der Bewegung, Wahrheit und Lüge durcheinander gemiſcht. Auf die Wahrheit will ich nicht weiter eingehen, weil ſie durch die Lüge, die in dieſer Viſion geweſen iſt, gar keinen Wert hat. Die Wahrheit in dieſer Bewegung iſt noch ein größerer Betrug als die Lüge, denn gerade duch die Wahrheit wird die Lüge überall verklebt. In dieſer Viſion wurde dem jungen Mann geſagt, er ſolle ſeinem Bekannten, der an Krebs litt, die Hände auflegen, dann würde er geſund werden. „Ja, lege ihm die Hände auf, lege ihm die Hände auf; er wird geſund. Er wird geſund." Zur Ehre dieſes jungen Mannes muß ich ſagen, daß er dieſen Auftrag ſehr ungern ausführte. So geht es überhaupt den meiſten Gotteskindern, die von dieſem Geiſte Aufträge erhalten. Aber im Gehorſam gegen den Geiſt legte der junge Mann dem Kranken die Hände auf und — er ſtarb. Das erfuhr ich allerdings erſt dann, als die Kaſſeler Verſammlungen ſchon geſchloſſen waren.

Noch eine dritte Viſion. Es gibt deren in der Bewegung die Hülle und Fülle. Sie ſind, um einen Ausdruck von Bruder Seitz zu gebrauchen, ſo billig wie Brombeeren. Dieſe dritte Viſion hatte ein junges Mädchen auf dem Heimweg von der Verſammlung. Hier handelte es ſich offenbar um eine objektive Viſion. Das Mädchen ſah auf offener Straße in ſtrahlendem Glanz den Herrn Jeſus und Petrus in kleinerer Geſtalt neben Ihm. Für die Wahrheit dieſer Viſon, wie auch für alles andere, was ich mitteile, kann ich mich verbürgen. Der Glanz dieſer Heilandsgeſtalt war ſo groß, daß das Mädchen von dem Licht geblendet worden war und nicht allein nach Hauſe kommen konnte: es mußte geführt werden.

Dieſe Erſcheinung hat viel Aehnlichkeit mit der, die der Apoſtel Paulus vor Damaskus hatte. Der gewaltig große Unterſchied iſt aber dieſer, daß Paulus ein anderer Menſch wurde, dieſes Mädchen aber in ſeinen Sünden weiter lebte, und noch dazu in recht groben. Es geht durch die ganze Bewegung Lug und Trug. Wie es ſich mit den Viſionen verhält, ſo iſt es auch mit den Träumen: ein immerwährendes Gemiſch von Wahrheit und Lüge.

(Fortſetzung folgt.)

## An alle,
## die es angeht und denen es nahegeht.

* * *

Liebe Brüder! Auf die Einladung einiger Brüder in Reedley kam Bruder Friesen hierher und hat in kleinerem Kreise von Interessierten wichtige und interessante Einzelheiten über Mexiko mitgeteilt. Infolgedessen hat sich hier in California (Reedley, Lodi, Shafter, Rosedale und Bakersfield) eine Gruppe von Mennoniten zu einer Siedlungs-Gesellschaft zusammengetan. Was diese, bis jetzt nur noch kleine, Gesellschaft anstrebt und auf welchem Wege sie dieses Ziel zu erreichen sucht, soll nachstehendes Projekt zeigen.

* * *

### Projekt
### zur Gründung einer Siedlungs-Gesellschaft für deutsche Mennoniten.

1. Die Siedlungs-Gesellschaft soll ihren vorläufigen Hauptsitz in Reedley, California, haben; es ist aber erwünscht, daß sich Mennoniten von überall in den Vereinigten Staaten und in Canada derselben anschließen und Zweiggesellschaften gründen.

2. Der Zweck zur Gründung dieser Gesellschaft ist, den Glaubensgeschwistern aus Rußland ein Heim zu schaffen, wenn sie erst die Möglichkeit haben werden, aus Rußland auszuwandern.

3. Dazu ist von der Siedlungs-Gesellschaft ein Landstück in Alt-Mexiko von 45,000 Hektar, gleich 115,000 Acker zum Ankauf ins Auge gefaßt worden. Zu diesem können noch zirka 15,000 Hektar angrenzend hinzugekauft werden, wodurch die Gesellschaft in den Besitz von drei Tälern mit dem Wasserrecht auf alle diese Täler durchziehenden Flüsse kommen würde.

4. Diese Landstücke sind von den Brüdern Friesen und G. G. Hiebert (früher in Reedley, Calif.,) sehr eingehend besichtigt worden. Die Beschaffenheit des Bodens wurde für sehr gut und die Bedingung für den Ankauf für sehr günstig gefunden.

5. **Der Preis dieses Landstückes beträgt $31.00 pro Acker.** Als Anzahlung wird 10 Prozent des Kaufpreises verlangt Die Zahlung der übrigen 90 Prozent kann je nach Wunsch der Käufer auf 10 bis 20 Jahre verteilt werden.

6. Die Siedlungs-Gesellschaft beabsichtigt das Land in 2000 Anteilscheinen auszugeben, jeden Anteil zu 75 Acker für $2,250.00 — Anzahllung $225.00

7. An die Teilnahme bei diesem Kauf stellt die Siedlungs-Gesellschaft die bestimmte Bedingung, daß die Hälfte des Landes den südrussischen Mennoniten zu gute kommen soll, wenn es ihnen erst möglich gemacht ist, auszuwandern. Darum können die Anteilscheine auch nicht anders als paarweise (zu 2, 4, 6, 8 oder 10) abgegeben werden. Das **Minimum** ist 2, das **Maximum** 10 Anteilscheine.

8. Zur Leitung dieser Angelegenheit haben die Teilnehmer unter sich ein Komitee zu wählen. Dasselbe wird vorläufig folgende Aufgabe haben: a) Eine Kommission zur nochmaligen Besichtigung des besagten Landstückes und anderer Ländereien nach Mexiko zu senden. b.) Sich zu bemühen, daß die erbetenen Rechte für die Mennoniten im mexikanischen Kongreß möglichst bald angenommen und zum Gesetz erhoben werden. c) Durch eine Vorkaufzahlung (Option) der Gesellschaft das Land zu sichern und anderes mehr.

9. Zur Bestreitung der Unkosten sind auf jeden Anteilsschein $5.00 mehr zu zahlen und zwar gleich nach der Zeichnung. Dieses Geld ist im Falle, daß das Unternehmen scheitern sollte, nur so weit rückzahlbar, als es nicht verausgabt ist.

Zu Punkt 7. — Der Käufer von zum Beispiel zwei Anteilscheinen gilt als Besitzer des einen, aber nur als Pächter des anderen Anteils. In die Besitzrechte des letzteren tritt einer von den südrussischen Brüdern nach deren Ankunft. Die Abgabe des Anteils von seiten des Käufers geschieht zu dem Selbstkostenpreis. Die erste Zahlung darf erst einige Jahre später gefordert werden.

Erklärungen zum Projekt: — Die Beteiligung an diesem Werk haben wir uns vorläufig auf folgende drei Arten gedacht: Erstens, man nimmt, zwei, vier usw. Anteilscheine und zeichnet 10, 20 usw. Dollar zur Deckung der zu erwartenden Ausgaben; zweitens, man zeichnet nur 10, 20, oder mehr Dollars, ohne die Absicht Landanteile zu nehmen, nur um die Sache zu unterstützen; drittens, man kauft Anteilscheine, aber nicht für sich, sondern für Brüder aus Rußland. In den letzten beiden Fällen können die betreffenden Personen aber doch später als Landbesitzer angenommen werden, wenn sie rechtzeitig die weiteren Zahlungen machen. Auch soll es später noch jedem freistehen, zurückzutreten.

Zur Werbung von Mitgliedern ist in den obengenannten Gemeinden Californias je ein Bruder herausgesetzt worden.

**Es ist unsere Ansicht, daß sobald als möglich eine Untersuchungskommission nach Mexiko abgehen soll.** Es ist im Plane, in Autos bis El Paso (mexikanische Grenze) zu fahren. Für die Fahrten in Mexiko hoffen wir von der mexikanischen Regierung Freikarten zu bekommen, und es sind nach dieser Richtung hin Schritte getan worden. Nach unserer Meinung sollten nicht weniger als drei, veilleicht aber auch sechs bis acht Delegaten zu den in Punkt 8 genannten Zwecken nach Mexiko reisen.

**Wir halten dafür, daß der im obigen Projekt vorgeschlagene Weg einer der einfachsten und besten sein dürfte, unseren Brüdern aus Rüßland ein Heim vorzubereiten, wo sie wieder zu einer selbständigen Existenz kommen können. Wir haben diese Sache wiederholt dem Herrn vorgelegt und sind überzeugt, daß er sie gelingen lassen wird, wenn es nach seinem Plane ist.**

Solltest Du, lieber Bruder, auch für Dich eine Aufgabe darin sehen, so möchten wir dich hiermit herzlich bitten, in deinen Kreisen Mitglieder dafür zu werben und einen Zweigverein ins Leben zu rufen.

Wir möchten dich in diesem Falle ersuchen, das Projekt gründlich zu prüfen und uns deine Meinung darüber zu äußern, eventuell gewünschte Aenderungen oder Ergänzungen vorzuschlagen. Die provisorische Verwaltung hier in Reedley wird, so Gott will, die nächste Beratung mit allen Beteiligten aus den Gemeinden Californias am 26. Mai haben. Es wäre sehr erwünscht, wenn wir bis dann Deine Antwort haben könnten. Dieselbe wäre an unseren vorläufigen Korrespondenten W. P. Neufeld, P. O. Box 695, Reedley, Calif,. zu adressieren. Mit brüderlichem Gruß. Euer: John Berg,

Prediger der Brüder-Gemeinde, Reedley, California.

W. P. Neufeld,

Mitglied des Exekutiv-Komitees für Kolonisation.

* * *

### Beschreibung
### der im Projekte erwähnten Landgüter im Staate Michoacan, Mexiko.

**Größe.** — Der ganze Landkomplex umfaßt 45,000 Hektar; hierzu können angrenzend 15,000 Hektar hinzugekauft werden. Diese 60, 000 Hektar sind gleich 150,000 Acker. Dieses Land füllt drei große Täler aus und ist von Bergen eingerahmt. Die Höhenlage schwankt zwischen 3000 und 4000 Fuß.

Das **Klima** ist sehr mäßig und gleichmäßig. Die mittlere Temperatur beträgt nach den offiziellen Angaben für die letzten 20 Jahre für Dezember und Januar 57 F. und 71 für Juni; die höchste Temeratur während dieses Zeitraumes war 98; die niedrigste 32.

Die Niederschlagsmenge beträgt 28 —29 Zoll pro Jahr und fällt hauptsächlich auf die Monate Mai bis Sepember. **Der ebene Teil des Landes von den Besitzern auf 85 Prozent eingeschätzt ,befindet sich unter Bewässerung.**

Das Wasser hierzu kommt aus den Bergen, wird durch große Staudämme aufgehalten und durch Gräben aufs Land geleitet. Die Wasserkonzessionen sind gut. Dämme und Gräben in sehr gutem Zustande. Der **Boden** ist meistens tief schwarz und schwer und gilt für sehr fruchtbar. **In der Nähe der Berge wird der Boden leichter, etwas sandig und wird mit Korn bebaut. In der Hauptsache wird gegenwärtig auf dem bewässerten Lande Weizen gezogen. Auf trockenen Teilen baut man Korn und Bohnen.** Obstbäume gedeihen bei Wässerung sehr gut. **Das Landgut befindet sich im Betrieb und ist mit dem nötigen Inventar** versehen; **bei eventuellem Ankauf geht das ganze Inventar mit und ist in dem Kaufpreis mit eingeschlossen. Im Dezember waren auf dem Gute: zir-**

ka 3200 Ochsen, 420 Esel, zirka 200 Stück Rindvieh, zirka 140 Wagen, Binder, Grasmäher, verschiedenes landwirtschaftliche Inventar, Futter- und Saatvoräte, und vieles mehr. Eine Eisenbahn geht durch das Gut mit eigener Station. Ebenso geht eine elektrische **Kraftleitung** durch das Gut. Die Gebäude sind für Großbetrieb eingerichtet u. zum größten Teil erhalten; mehrere große eiserne Schuppen zum Unterbringen von Getreide und Maschinen, der größte 385 F. bei 140 F., große Speicher für Getreide und Korn, große Stallungen für Pferde und Vieh. Verschiedene Betonbrücken und andere Bauten wären zu erwähnen. Wahrheitsfreund.

* * * * *

## Bilder aus der Glaubens- und Märtyrergeschichte unserer Gemeinschaft

unter besonderer Berücksichtigung der Gemeinden in der Schweiz, in Mähren und in Oberdeutschland.

* * *

**Vortrag von E. Händiges-Ibersheim auf dem ersten Jugendtag in Heilbronn am 19. September 1920.**

(Schluß.)

Bereits im Jahre 1526 wurde die Stadt Straßburg im Elsaß eine Zufluchtsstätte vieler Täufer. Einer der bedeutendsten unter den Ankömmlingen war Jakob Groß, der aus Waldshut verbannt worden war, weil er sich weigerte Kriegsdienst zu leisten. In einem Verhör, dem er sich in Straßburg deswegen unterziehen mußte, erklärte er: „Er wolle nicht gegen die Obrigkeit sein und erkenne sie an. So ein Uebeltäter vor die Obrigkeit komme, werde diese ihn wohl strafen und sich zu halten wissen. Er wolle wachen, hüten, Harnisch anlegen, einen Spieß in die Hand nehmen: das sperre er sich nicht. Aber die Leute totzuschlagen, sei in keinem Wort Gottes geschrieben." Von hervorragendem Einfluß auf die Entwicklung der Gemeinde war ferner die Wirksamkeit von Pilgram Marbeck, Michael Sattler u. Melchior Hofmann.

Pilgram Marbeck stammte aus Tirol. In Straßburg wurde er Vorsteher der Täufergemeinde und erlangte auch in der Stadt großes Ansehen. Verdankte ihm doch Straßburg die Anlage der Wasserleitung, sowie die Einrichtung einer großen Flößerei, wodurch die Stadt ihren Holzbedarf aus dem Kinzig- und Ebetal decken konnte. Trotz dieser Wohltaten, die er der Allgemeinheit erzeigte, wurde er wegen seiner täuferischen Anschauungen, die er am 9. Dez. 1531 öffentlich vor den Theologen verteidigte, aus der Stadt verwiesen.

Melchior Hofmann, ein Kürschner aus Schwäbisch-Hall, war 1529 in Straßburg zu den Täufern übergetreten. Auf seinen weiten Reisen breitete er die Lehre der Täufer bis nach Ostfriesland und Holland aus. Die Gründung der Amsterdamer Gemeinde im Jahre 1520 geht auf Hofmann und seinen Schüler Jan Volkerts, genannt Trypmaker, zurück. Mit Recht wird deshalb Hofmann der „Vater der Niederländischen Taufgesinnten" genannt. Er war nicht frei von schwärmerischen Gedanken und erwartete mit großer Bestimmtheit das baldige Kommen des tausendjährigen Reichs Christi. Er starb im Gefängnis zu Straßburg 1536.

Michael Sattler stammte aus Staufen bei Freiburg. Er hatte in seiner Klosterzelle im Schwarzwald die paulinischen Briefe studiert und die Mönchskutte ausgezogen, um an dem durch die Reformation entflammten Kampf der Geister teilzunehmen. In Zürich empfing er die Glaubenstaufe und wandte sich dann nach Straßburg, wo er die Führung der Gemeinde übernahm. Trotz abweichender Anschauungen stand er mit den Straßburger Reformatoren Capito und Butzen in brüderlichem Verkehr. Von Straßburg zog er Anfang 1527 nach Horb und nahm von dort aus an der Konferenz zu Schlatten am Randen am 24. Feb. 1527 führenden Anteil. Das erste Täuferbekenntnis, das dort aufgestellt wurde, die sogenannten „Sieben Artikel von Schlatten am Randen" dürften in der Hauptsache von ihm abgefaßt sein. Nach Horb zurückgekehrt, wurde er mit seiner Frau und anderen Glaubensgenossen gefangen genommen. Trotzdem er sich und seine Mitgefangenen in edler und geschickter Weise zu verteidigen wußte, wurden sie verurteilt. Michael Sattler wurde auf einen Wagen geschmiedet. Noch unter Todesqualen betete er für seine Richter und ermahnte er das Volk. Da wurde ihm die Zunge abgeschnitten. Auf dem Weg zum Richtplatz mußte ihm der Scharfrichter siebenmal mit einer glühenden Zange Stücke aus dem Leibe reißen, dann wurde er lebendig verbrannt. Dies geschah zu Rottenburg am 21. Mai 1527. Wie einst die Gattin Hubmaiers ihrem Mann im Tode folgte, so auch folgte Michael Sattlers Weib ihrem Gatten in den Tod. Sie wurde drei Tage später im Neckar ertränkt. (Vergl. Christine Hege S. 24—25.)

Ein zweiter Mittelpunkt der Täuferbewegung in Süddeutschland wurde Augsburg in Bayern. Dort wirkten verschiedene Umstände fördernd auf die Gemeindebildung ein. Einmal der sittliche und religiöse Verfall, den die Stadt trotz der Einführung der Reformation aufwies und welcher die Ernstergestimmten zu den unbescholten lebenden Täufern hintrieb, zum andern die Wirksamkeit bedeutender Täuferführer, zu denen vor allem auch Dr. Hubmaier gehörte. Um das Jahr 1527 waren von den etwa 20 000 Einwohnern mehr als ein Zehntel der Gemeinde angeschlossen. Auch zwei Mitglieder des Rates gehörten derselben an: Laux Vischer und Endris Widholz. Ihre Versammlungen hielten sie in dem Hause des Bildhauers Adolf Doucher ab. In dem lutherischen Geistlichen Urban Rhagius erstand ihnen ein fanatischer Gegner. Am 20. August 1527 fand zu Augsburg unter Leitung von Hans Denk eine wichtige Täuferversammlung statt, die Märtyrersynode wird sie genannt, weil fast alle Beteiligten bald darauf den Märtyrertod starben. Dort wurde über das gemeinsame Glaubenswerk beraten und unsere Brüder als Evangelisten ausgesandt. Noch im gleichen Jahre kam Hans Hut bei einem Gefängnisbrand ums Leben. Der Vorsteher der Gemeinde Hans Leopold wurde am 25. April 1528 enthauptet. Ein anderer, Eitelhans Langenmantel, der wegen eines Fußleidens nicht gehen konnte, wurde im Krankenstuhl sitzend ebenfalls enthauptet. Noch manch andere mußten ihren Glauben mit ihrem Blut bezeugen, oder sie wurden mit glühenden Zangen gleich Verbrechern gezeichnet, ausgepeitscht und aus der Stadt gejagt.

Einer der Täuferführer, der im Auftrag der Synode schon früher die Stadt verlassen hatte, war dem Blutbad entronnen. Es war einer der edelsten Vertreter der jungen Gemeinschaft: Hans Denk. Er stammte aus Heybach bei Huglfing in Oberbayern, wo er um 1495 geboren ist. Er studierte Theologie zu Ingolstadt und dann in Basel, wo er sich als Schüler Oekolamgads eine hervorragende Kenntnis des Hebräischen erwarb, die ihm später große Dienste erwies. Auf Empfehlung seines Lehrers wurde er als Rektor der lateinischen St. Sebaldusschule nach Nürnberg berufen. Dort geriet er mit dem lutherischen Pfarrer Osiander in einen theologischen Streit über die Rechtfertigungslehre und mußte die Stadt verlassen. Er wandte sich nach St. Gallen und dann nach Augsburg, wo er von Hubmaier getauft wurde und einige Zeit im Segen wirkte. Dann finden wir ihn in Straßburg, wo er aber nach einem Religionsgespräch mit Butzer Ende 1526 ausgewiesen wurde. Er zog nun den Rhein hinab und gelangte über Bergzabern und Landau nach Worms. Hier übersetzte er gemeinsam mit dem Täuferlehrer Ludwig Hätzer die alttestamentlichen Prophetenschriften aus dem Hebräischen in das Deutsche. Die Uebersetzung war bereits am 3. April 1527 vollendet und 10 Tage später, am 13. April erschien sie bei Peter Schöffer in Worms im Druck. Bedeutsam ist, daß dies geschah, noch ehe Luther die gesamten Propheten verdeutscht hatte. Als er mit einmal das vollendete Werk der täuferischen Uebersetzung vorliegen sah, schrieb er in gewisser ärgerlicher Ueberraschung am 4. Mai 1527 an G. Spalatin: „Alle Propheten sind Deutschland geschenkt. Sie [die Täufer] kommen uns in allem zuvor; wir sind nichts." (Walch, Luthers Werke, Hake 1740–51, 21. Band, S.

**(Fortsetzung auf Seite 12.)**

## Editorielles.

— Vor längerer Zeit brachte ich einen kurzen Bericht über die Erbauung des neuen Publikationshauses hier. Seither ist die Arbeit weiter vorgeschritten, wenn auch nicht in dem Maße, wie es wohl am Anfang geplant war. Es waren manche Schwierigkeiten zu überwinden. Die Kellerausgrabungen wurden mit einer Dampfschaufel gemacht, doch da einige Fuß unter der Oberfläche die Steinschichten derart waren, daß die Schaufel sie nicht durchdringen konnte, mußten diese Steinschichten erst losgesprengt werden. Dann waren für die eisernen Balken noch wieder besondere tiefere Fundamente nötig und oft wurde die Arbeit durch Regen unterbrochen.

Jetzt ist die Arbeit soweit vorgeschritten, daß die eisernen Balken errichtet werden und von jetzt an wird der Bau schneller vorangehen. Wie damals bemerkt wurde, werden die Kosten auf ungefähr 120 000 Dollar veranschlagt. All dieses Geld soll durch freiwillige Gaben und Anleihen, die zu 5% verzinst werden, zusammengebracht werden und es sind einige Brüder fleißig an der Arbeit, Gelder dafür zu sammeln. Daß es nicht leicht ist, eine so große Summe in dieser Zeit, wo so viele Ansprüche von allen Seiten gemacht werden, zu sammeln, ist klar. Es sind aber soweit schon manche Gaben gegeben worden und die bisherigen Erfolge rechtfertigen die besten Hoffnungen für die Zukunft. Das meiste Geld für den Neubau wird natürlich in den Gemeinden der sog. Altmennoniten, die das jetzige Haus eignen und auch das neue bauen, gesammelt und auch gegeben. Aber es soll auch den Lesern der Rundschau, die sich ja aus verschiedenen Konferenzen der Mennoniten zusammensetzen, die Gelegenheit gegeben werden, sich durch Gaben an diesem ebenso nötigen wie wichtigen Unternehmen zu beteiligen. Das neue Gebäude soll uns in den Stand setzen, alle Druckarbeiten und auch die Rundschau und den Jugendfreund und alle damit zusammenhängenden Druckarbeiten schneller und besser herzustellen als es bisher geschehen konnte.

Außerdem wird geplant, in dem neuen Gebäude eine Buchbinderei einzurichten. Das würde manche der Bücher, die hier gedruckt werden, bisher aber anderswo gebunden werden mußten, billiger machen. Die streng mennonitische und daher auch biblische Richtung der Altmennoniten im Ganzen ist ja genug bekannt und sie bürgt dafür, daß hier eine Pflanzstätte gesunden biblischen Christentum sein soll und der Einfluß, der durch die verschiedenen Blätter, die von hier ausgesandt werden, ausgeübt wird, ist ein weitgehender und kann nicht hoch genug geschätzt werden. So ist es gewiß ein gutes Werk, das allseitiger Unterstützung bedarf.

Doch soll auch den Gebern, die eine größere Summe geben, eine Gegenleistung gemacht werden. Wer 25 Dollar für das neue Gebäude gibt, erhält die Rundschau auf Lebenszeit frei zugesandt. Er bekommt nach Einsendung der Summe ein besonderes Schreiben, das dieses bestätigt. So hat man ein gutes Werk unterstützt und zugleich hat man einen großen Nutzen davon. Aber auch kleinere Gaben werden mit großem Dank angenommen und quittiert, natürlich können für dieselben keine besonderen Vergünstigungen gegeben werden. Ebenso werden größere Summen leihweise übernommen und wir zahlen 5% Zinsen. Auf diese Weise soll ein jeder die Gelegenheit haben, mitzuhelfen, wer da will. Wer gedrungen fühlt, eine Gabe zu geben, ist herzlich willkommen dazu. Wer nicht kann oder anderes als nötiger ansieht ist frei. Wir meinten nur, es sei angemessen, einem jeden durch dieses die Gelegenheit zur Mithilfe zu geben.

* * * * *

### Von hier und dort.

* * *

Caspar u. Barbara Waldvogel, Fayette, Ohio, schreiben: Wir sind so ziemlich gesund hier. Im nördlichen Ohio haben wir jetzt ziemlich feucht, auch hat der Frost etwas Schaden getan. Das ist eben alles von Gott geschickt, er kann nehmen und geben. Wenn es nur mehr Menschen gäbe, die glauben würden. Herzlichen Gruß an das ganze Druckerpersonal und Rundschauleser.

* * *

David Funk, Roblin, Man. schreibt: Werte Leser und Freunde der Rundschau! Da ich noch keine Nachricht von hier gelesen habe, so möchte ich etwas von hier hören lassen. Die Witterung ist hier die letzten paar Tage ganz unangenehm gewesen, weil es so kühl war. Hatten auch ein wenig Frost die letzten Nächte,aber unverhinderlich. Die Saatzeit ist sozusagen beendigt, das erstgesäte steht prächtig, an Regen hat es auch noch nicht gemangelt. — Herr Julius Hiebert ist fleißig am Bäume ausrotten. Er zieht die Stumpfen mit der Dampfmaschine raus und sein Knecht pflügt gleich hinter ihm her. Nächste Woche gedenken wir auch anzufangen mit Bäume ausrotten.

* * *

Herman Hildebrand, Plum Coulee, Man. schreibt: Gruß zuvor! Berichte, daß wir noch soweit gesund und am Leben sind. Ein Schulknabe, David, ist uns den vergangenen Winter gestorben. Er war 9 Jahre, 8 Monate und 28 Tage alt. Der liebe Gott nimmt und gibt, wie es ihm beliebt. Das Wetter ist schön, es hat auch kürzlich geregnet. So kann es wieder wachsen, wenn Gottes Segen dabei ist. Schicke auch gleich mein Abonnementengeld und zugleich noch für einen neuen Leser. (Danke schön! Werde quittieren. Rundschau und Jugendfreund zusammen sind $1.50. So werde ich soviel weiter quittieren, wie es reicht. Editor.)

Peter Brandt, Parker, S. Dak. schreibt, daß er Hab und Gut dort in Parker verkauft hat und nach Californien zieht. Die zukünftige Adresse wird sein: Shafter, Calif.

* * * * *

## Korrespondenzen.

### Palästina.

* * *

Haifa den 10ten Mai 1921.

Hochgeehrter Herr Winsinger!

Empfangen Sie meinen herzlichen, innigen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 7. April und für die Zusendung Ihrer, uns durch die Nachrichten aus Rußland so sehr wichtigen Zeitung, die ich in einem Paket von Nr. 5 bis Nr. 14. vor einigen Tagen erhielt. Ich werde Ihrer Aufforderung, Ihnen auch von hier hie und da Berichte zu geben, gerne nachkommen, augenblicklich bin ich mit andern Sachen so in Anspruch genommen, daß mir die Zeit hiezu mangelt, und doch wollte ich mit meinem Dank nicht so lange im Rückstand bleiben. An uns haben 5 junge Männer, die von der Wrangelschen Armee nach Constantinopel gekommen und dort von Ihrem Hilfscommitee so freundlich aufgesucht und in Pflege genommen wurden,geschrieben u. wir haben hier für Unterkunft für sie gesorgt, so daß wir hoffen, dieselben nach etwa einem Monat hier bei uns zu haben. Mit herzlichem Gruß und innigem: Vergelts Gott!

Ihr dankbar ergebener Fr. Lange.

(Herzlichen Dank für die schönen Bilder, die beigelegt waren. Editor.)

* * * * *

### Vereinigte Staaten

### Florida.

* * *

Tampa, Fla. den 3. Juni 1921.

Es dürfte vielleicht ganz angebracht sein, etwas über besehene und untersuchte Länderstrecken, welche sich sehr gut für mennonitische Kolonien und Ansiedlungsplätze eignen, zu berichten.

Da es schon über dreißig Jahre sind, daß ich in meinen Ansiedlungs-Arbeiten im canadischen Westen tätig gewesen bin, indem ich zuerst große Länderstrecken aussuchte, solche dann von sachverständigen Männern, welche wir Delegaten nannten, untersuchen und prüfen ließ und dann auf solcher Männer Urteil hin anfing, die ausgesuchten Landflächen zu besiedeln, habe ich während solcher langen Arbeitszeit viel Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt und bin immer ganz sicher wenn ich eine unbesiedelte Länderfläche besehe, ob solche sich für eine Mennoniten-Ansiedlung eignet oder nicht.

Da zur gegenwärtigen Zeit in Canada ein großer Auswanderungs-Gedanke rege ist, und die meisten unserer Leute sich kaum entschliessen können, wohin zu gehen, entschloß ich mich dagegen schnell und wählte diese Halbinsel Florida, denn es ist bekannt, daß ein Klima in einer

Meeresnähe viel milder ist, als sonstwo. Es wird da nämlich nicht so heiß, auch im Winter nicht so kalt.

Aus meinen eigenen Beobachtungen kann ich jetzt schon sagen, daß hier in Florida noch sehr viel gutes Ackerland offen liegt, große Kolonien darauf anzusiedeln, wenn nur die Leute sich entschließen wollten, herzukommen. Während unseres Hierseins in Florida, seit dem 24. März, habe ich schon große Länderstrecken durchgereist und besehen. Habe große Landflächen in den folgenden neun Counties durchgefahren und auch mehr oder weniger gut besehen und untersucht: Hillsboro, Polk, Sumter, Pasco, Hernando, Citrus, Lake, Pinellas und Manatee. Aus allen diesen Ländern, welche ich in diesen Counties gesehen haben, will ich heute nur sagen, daß die Counties Hernando und Citrus vortreffliche Ansiedlungs-Plätze aufzuweisen haben, wo man große Kolonien gründen könnte. Aber in Pasco County bietet sich eine Gelegenheit, ein Unternehmen zu errichten, welches seinesgleichen nicht sehr leicht finden könnte. Das möchte ich doch etwas näher bezeichnen.

Etwa 30 Meilen von Tampa in nordöstlicher Richtung liegt zwischen zwei kleinen Wasserströmen eine Fläche Land, welche sich für Viehzucht und Ackerwirtschaft großartig auszeichnen wird, wenn sie erst richtig wird bearbeitet werden. Es ist ebenes Land, und ist dünn mit Fichten und Cypressen bewachsen, so daß diese zum Acker- und Gartenbau nur sehr wenig und zur Viehzucht garnicht hindern, eher lieber noch nützlich sein würden. Der Boden ist sehr fruchtbar und wartet nur auf das Erscheinen der deutschen Ansiedler. Die beiden kleinen Flüsse sind mit einem Waldstreifen auf beiden Seiten eingesäumt, welcher einen höchst schätzbaren Wert für die Unternehmer von Sägemühlen, auch für die Ansiedlung überhaupt haben wird. Da in dem Riesenwald längs den Flüssen sind nicht nur Fichten und Cypressen sondern auch Eichen, Buchen, Eschen, Ulmen, und viele andere Holzarten die ich garnicht kenne.

Beim Durchstreifen diese großen zu besiedelnden Ebene findet der Landsucher da mit einmal an der linken Seite des Hillsboro Flusses, (denn so heißt der nördliche Arm dieser beiden Ströme) einen krystallklaren Wasserquell aus einem Felsen hervorströmen, welcher genug Wasser liefert, die ganze Umgebung und auch die große Hafenstadt Tampa mit dem besten Trinkwasser zu versorgen, wenn erst die nötigen Wasserröhren gelegt sind.

Weiter südlich an der andern Seite dieses zu besiedelnden Landes schlängelt sich der andere kleine Fluß so ziemlich parallell mit dem Hillsboro Strom dem Westen zu und zeigt auch, daß er vom reinsten Quellwasser von weiter osten her gefüttert wird. An diesem kleinen Fluß sind nicht lange zurück Felsenriffe entdeckt worden, und bei näherer Untersuchung hat es sich erwiesen, daß daselbst hinreichende Granitlager vorhanden sind, den ganzen Staat Florida viele Jahre lang mit dem besten Zement für alle Bauarten und Kunststraßen zu versorgen. Dieses Mineral aber zu heben, vorzubereiten und auf den Markt zu bringen, muß eine Aktien-Gesellschaft gegründet werden, die das ganze Stück Land mitsamt seinem Riesenwald und Zementlager kaufen und dann an die Arbeit gehen und es mit unseren mennonitischen Bauern besiedeln und auch Mechaniker aus unserm Volk anstellen, um die Schätze des Urwaldes, der Felsenlager, und der Krystallquellen zu heben und in Nutzwirkungen zu verwandeln.

Wenn unsere besser bemittelten Mennoniten Freunde in den verschiedenen Staaten und in Canada diese Sache der Ansiedlung in die Hand nehmen und das ganze Stück Land kaufen würden, dann könnte in einigen Jahren schon eine blühende Kolonie entstanden sein, welche als eine Gesellschaft von Musterwirten bezeichnet werden kann. Wenn auch diese Landzunge von Florida so ziemlich weit in den Atlantischen Ozean hineinreicht, so gehört sie doch immer noch zu derselben Erde, wovon der Herr sagt: Machet sie euch untertan. Wenn hier nun soviel Schätze in und auf der Oberfläche der Erde niedergelegt sind, warum nicht daran gehen, dieselben heben und sie uns untertan machen? Es fehlt doch nur an etwas Unternehmungsgeist und an ein mutiges Angreifen, so wie unsere Vorväter es seiner Zeit machten, als sie von Preußen nach Rußland gingen und sich dort an den Dnepper und Molotschner-Flusse ansiedelten und sich die weiten russischen Steppen untertänig machten.

Klaas Peters.

* * * * *

# Canada.

☼ ❖ ☼

## Saskatchewan.

* * *

Osler, Sask., den 30. Mai 1921. Lieber Editor! Gruß und gute Gesundheit sei Dir von mir zuvor gewünscht. Als ich den letzten Bericht im Mai schrieb, dachte ich, der sollte zureichen für den Maimonat. Aber weil ich endlich das Schreibmaterial erhalten habe, daß Du am 25. April abgeschickt hast, so will ich doch in Kürze etwas von hier berichten. Ich bin ein Grobschmied und wenn ich den ganzen Tag über den Hammer schwinge in der Schmiede und dann abends die Feder in die Finger nehme, um etwas zu schreiben, dann kommt mir die Feder so klein vor, daß es im Anfang meist nicht schreiben will. (Davon habe ich noch nichts gemerkt, das geht ja ganz gut. Editor.)

Ich kann denn zuerst berichten, daß es hier in zwei Familien Zuwachs gegeben hat. Am 24. Mai wurden P. K. mit einer Tochter beschenkt und am 26. Mai wurden J. A. Giesbrechts auch mit einer Tochter beschenkt und bis jetzt sieht es auf beiden Stellen gut aus mit Mutter und Kind. Am 25. Mai wehte der Wind gleich von morgens an aus dem Südosten, was mir recht auffallend war und das Thermometer ging hinauf bis 21 G. R. warm. Um 5 Uhr nachmittags zeigten sich am südwestlichen Horizont Wolken, die sich immer mehr und mehr vergrößerten und der Wind blieb beständig aus dem Südosten. Ich dachte so, das kann heute noch was geben. Das Wetter kam langsam höher und das Gewitter wurde auch immer stärker. Um halb acht Uhr abends war der Wind dahinter und dann gab es einen Sturm mit Regen aus dem Süden, daß die Gebäude zitterten. Wo der Sturm unterfassen konnte, das kippte er auch um und als der Wind etwas nach ließ, kam noch Hagel, aber die Körner waren nicht so groß, daß die Fensterscheiben entzweischlugen. Dies Wetter hielt nun so 5 Minuten an und dann war wieder das beste Wetter. Die Farmer, die das Wetter auf dem Felde oder auf der Heimfahrt durchmachten, kamen ganz durchnäßt zu Hause an. Aber es gibt doch immer fröhliche Gesichter zu dem köstlichen Naß, das uns dieses Frühjahr vom Herrn geschenkt wird. Da ich nun schon vom Wetter schreibe, kann ich noch berichten, daß es Sonntag, den 22. Mai einen sehr großen Regen gab der alle kleinen Niederungen voll Wasser machte. Die Erde ist tief eingenäßt und es gibt uns Hoffnung auf eine schöne Ernte.

Die Bäume stehen im vollen Laub und das Vieh hat die volle Weide, der erstgesäte Weizen ist schon schön grün. In Rosthern brannte in der Nacht vom 25 auf den 26. Mai ein Getreide Elevator ab. Da es gerade in der Nacht war, als abends vorher ein Gewitter überging, so wird nun gesagt, der Blitz hat es angezündet. Weil es aber keiner gesehen hat, so wird auch Brandstiftung vermutet. Im Städtchen Hague traf es vor 4 Jahren auch mal. Es ging dann am 16. Mai ein schweres Gewitter über und bald darauf fing der Nordstern Elevator von innen oben an zu brennen.

Ich muß noch berichten, daß es J. Görtens am Pfingsten beim Spazierenfahren ganz unglücklich ging. Sie waren eine kurze Strecke gefahren, dann kam ihnen ein Auto entgegen gefahren. G. räumte den Weg und es ging mit dem Pferd gut, bis sie an der Car vorbei waren. Da wurde mit einmal das Pferd scheu und fing aus Angst an zu laufen. G. wollte es an der Leine aufhalten, aber all sein Halten war vergebens. Auf einmal riß die Leine in der rechten Hand. Was nun? Plötzlich fiel G. ein, daß er gehört hatte, wenn eine Leine reißt, dann solle man die andere steif ziehen. Dann würde das Pferd umbiegen, man könne schnell herausspringen und das Pferd am Kopf halten. Gedacht, getan. G. zieht gut an. Aber da kippt das Buggy gleich um und seine Frau wurde hinausgeschleudert. G. kam auf die Füße zu stehen. Er hatte sich

beim Springen etwas den Fuß verrenkt. Im übrigen war alles gut abgegangen. Also beim Unglück wieder viel Glück. Augenzeuge war ich nicht, aber es wurde mir so erzählt von solchen, die es wußten.

P. Günter, der schon eine geraume Zeit an schlimmen Augen gelitten hat, fuhr am 2. Mai von hier nach Reheschester, wo die klügsten Doktors der Welt sein sollen. Er hat sich da die Augen untersuchen lassen. Der Doktor hat ihm versprochen, die Augen heil zu machen, aber Garantie kann er nicht geben, daß sie heil bleiben werden. Günter kam am 12. Mai von da zurück, um sechs Wochen will er wieder hin fahren.

Br. J. Martens kam Dienstag, den 24. Mai des Morgens in seinen Stall und zu seinem Schreck lag ein wertvolles Pferd tot. Das fehlt ihm sehr bei dieser beschäftigten Zeit. H. M. Neudorfs Kuh kam letzte Woche eines Tages von der Weide mit großem Stöhnen und es dauerte nicht lange, dann war die schöne Kuh tot. Sie hatte ihm 80 Dollar gekostet. Dem Anschein nach hat die Kuh wo Gift gefressen. Es wird auch gesagt, daß hier hin und wieder auf der Weide solches Kraut wächst, an dem die Kühe sterben, wenn sie davon fressen.

Wir Farmer bekommen hier jetzt sehr kleine Preise für unsere Produkte. Eier sind 15c. das Dutzend, Butter ist 15c. das Pfund. Solchen Preis haben wir schon mehrere Jahre nicht bekommen. Was der Farmer kaufen muß, ist noch immer sehr teuer. Mehl ist in Osler das 100 Pf. $5.60, Schmalz 23c. das Pfund. Zucker und Kaffee ist wieder etwas im Preis gestiegen. Kartoffeln hat noch ein mancher zu verkaufen, sind aber leider nichts wert im Handel. Schließe für diesmal, es wird genug sein. Grüßend: J. Martens.

* * * * *

**Freistaat Danzig.**

Auszüge aus einem Brief von P. Unger.

* * *

Zoppot, den 30. April 1921. Da ich schon zu wiederholten Malen Briefe aus Amerika erhalten habe, die mich verdächtigen, daß ich vom rechten Glauben abgewichen sei und etwas anderes lehre als das, was die Bibel lehrt, so fühle ich mich gedrungen, in der Oeffentlichkeit ein paar Worte zu sagen, um meinen Gegnern zu zeigen, daß ich noch immer an Jesum glaube. Ich will mich hier nicht verteidigen, weil ich mich fürchte, daß mein Name durch solche Verdächtigungen geschwärzt werden könnte. ...wer meine Lehre prüfen will, der frage nach in den Danziger Baracken, in den Langfuhrer Baracken oder hier in Zoppot im Gemeindesaal, wo nur eine Gemeinschaft von Gläubigen sich versammelt und die meine Lehre ziemlich gut kennen, oder hier bei den rohen Offizieren, die von Gott nichts wissen wollen. Man erkundige sich nach der Veränderung vieler in den Baracken und daraus prüfe man meine Werke. Für meinen Glauben und meine Lehre bin ich Gott allein Rechenschaft schuldig.....

Wichtig war mir die Frage in einem Brief: Wie stehst du zu dem Blute Christi? Was soll ich dazu sagen? Ich würde sagen: Nichts anders, als wie ein Mensch, der aus dem Wasser mittelst eines Strickes gerettet worden ist, den ihm ein Freund vom Ufer zuwarf und damit ans Ufer zog. Wie steht der Gerettete zu dem Strick. Wird er dem Strick Loblieder singen oder seinem Freund? Ohne Strick hätte sein Freund ihn nicht retten können, aber ohne Freund hätten 1000 Stricke den Ertrinkenden nicht gerettet. Etwa so stehe ich zum Blute Christi, wie der Gerettete zum Strick.....

Ein Brief von einem meiner Freunde macht mir viel Schmerzen. Durch diesen Freund habe ich schon viel Hilfe erfahren und bin ihm großen Dank schuldig. Wenn sich dieser Freund von mir abwenden sollte, so würde es mir sehr wehe tun, doch auch diesen Freund verliere ich noch, wenn es zu einer Alternative kommen sollte. Auch in diesem Falle sage ich: Mache, Freund, wie Du es für richtig hältst. Meine Hilfe ist oben bei Jesu, der zur Rechten Gottes sitzt. Möge der Geist Gottes dir Weisheit schenken, zu unterscheiden, wem Du Glauben schenken sollst, Verleumdern oder mir. Sind die Briefe der Verleumder vom Geiste Gottes diktiert, wohlan, so stehe ich zurück und Gott wird mir andere Freunde geben; sind sie aber nur dazu geschrieben, um die Arbeit des Herrn zu hindern und mich in den Kot zu reißen, meine alten Fehler aufzudecken, um dadurch ihre Ehre aufzupflanzen, so laß Dich nicht dadurch beirren. Sie predigen das versöhnende Blut Christi, mit ihren Werken aber beweisen sie, daß sie nicht daran glauben, denn sonst würden sie mir vergeben und wer sich einbildet, bei Gott Vergebung erlangt zu haben, seinem Bruder aber nicht vergibt, der ist ein Lügner und Gott hat ihm auch nicht vergeben.

Da ist eine Frage nach meiner Stellung zum Kreuzestode Jesu Christi. Ich spreche nicht gern vom Kreuzestode Jesu, denn die Tat dünkt mir so groß und zugleich so schrecklich, daß einem Gläubigen keine Worte u. keine Ausmalung des Todes so eindrucksvoll u. so schaudernd ergreift, als die einfache Erzählung in den Evangelien. Ich habe am Charfreitag keinen Bissen Brot gegessen keinen Tropfen Wasser getrunken bis zu der Stunde, wo Jesus sagt: Es ist vollbracht. Meine Kinder bekamen morgens eine Hafersuppe und dann gingen wir frühe in den Wald und dort habe ich in der Einsamkeit meine Predigt für mich allein gehalten. .... Karfreitag ist für mich der wichtigste Tag des Jahres, der wichtigste Tag in der Menschengeschichte! Wäre Christus nicht gestorben, so könnte die Welt oder die Christenheit nicht leben, wie ein Samenkorn nicht entstehen kann, ohne daß ein anderes in der Erde sein Leben opfert. Wäre Christus nicht gestorben, so müßten die Völker vor Christo verloren gehen. Wäre Christus nicht gestorben, und hätte er nicht im Totenreich gepredigt, so wären alle Heiden verloren! Wäre Christus nicht gestorben, so würde ich den Tod fürchten, denn dann wäre mit meinem Tode auch mein Ende da und da hätten die Gottlosen recht, wenn sie sagen: Sobald der Mensch stirbt, ist er tot und das Leben hört auf.

Hätte Christus nicht meine Sünden mit sich genommen, wo sollte ich damit hin? So weiß ich, daß mit dem Tode Christi meine Sünden auch tot und vollständig weggewischt sind als wären sie nie da gewesen. Und so wahr die Sonne am Himmel scheint, so wahr weiß ich daß dort meine Sünden ans Holz geheftet sind. Doch damit ist noch nicht alles. Im Tode ist mein Heiland nicht geblieben. Wie er auferstanden ist, so versuche auch ich nicht im Tode zu bleiben, sondern stets im neuen Leben wandeln in der Gewißheit, daß auch ich nicht im Grabe bleiben werde, sondern bei ihm sein in der Herrlichkeit. Und wenn ich diesen Glauben nicht hätte, so würde mir jeder Mut zum arbeiten fehlen, so würde ich vor dem Tode erschrekken und ohne Hoffnung verzweifeln. Aber ich weiß, daß Jesus im Himmel ist, mich allezeit erhört und mir auch Stärke verleiht, über all dies Geschwätz hinwegzusehen und nur vorwärts zu arbeiten.

Ich hoffe, jedem klar und offen meinen Standpunkt hier klargelegt zu haben... Wer das Böse sucht, wird auch hierin Böses finden, wer aber das Reich Gottes bauen will, der wird sagen: Arbeite fort, ich will für dich beten. Ja, Gott möge mir noch viel Weisheit schenken und den Heiligen Geist, der in mir wirket das Verständnis und den Eifer für seine Sache.

Meine Adresse lautet von nun an: via Latvija, Sowjet Russia, P. Unger, Grigorjewka, Station Gawrilowka Gouv. Charkow.

So Gott will, reisen wir von hier den 20. Mai mit einem Kriegsgefangenentransport im Gürterwagen mitsamt der Familie nach Rußland. Wir rechnen mit einem Monat Reisezeit. Auf der Bahn gibt es dort nichts zu kaufen. Die Temperatur scheint jedoch soviel durchgewärmt zu sein, daß wir im Notfall auch mal draußen schlafen können.

Ich freue mich von Herzen, dort frei für den Herrn arbeiten zu können unter den Russen. Möge Gott uns behüten. — Mein Buch kommt erst in einem Monat an die Oeffentlichkeit, denn Br. Wiegand schreibt mir, daß sein Setzer ihn im Stich gelassen hat. Die Besteller mögen sich daher noch etwas gedulden. Ich hätte auch gerne welche Exemplare mit nach Rußland genommen.

Von den russischen Missionaren geht einer zurück nach Amerika. Es gefällt

ihm hier nicht. Da es mir von mehreren Gebern streng untersagt ist, ihre Namen zu veröffentlichen, ich die Gaben aber der Oeffentlichkeit kundgeben muß, so werde ich es blos der Nummer nach tun. Also von Neujahr bis jetzt erhalten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| No. 1. | $100.00 | No. 6. | $ 8.00 |
| No. 2. | $ 30.00 | No. 7. | $ 1.00 |
| No. 3. | $ 10.00 | No. 8. | $ 3.00 |
| No. 4. | $ 10.00 | No. 9. | $ 10.00 |
| No. 5. | $ 10.00 | No. 10. | $ 5.00 |
| | | No. 11. | $ 15.50 |

Für Witwen und Waisen $ 40.00

Allen Gebern herzlichen Dank. In Liebe verbunden verbleibe ich Ihr Mitpilger nach Zion: P. Unger.

Bücherbesprechungen des Buch-Verlags Wiegand & Co., Bad Homburg, Deutschland über P. Ungers Buch:

Von Rußlands Steppen nach Amerikas Goldfeldern. Von P. Unger. Großformat Preis Mk. 10. —

5. Jahre Irrfahrten eines jungen Deutschrussen, im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, von ihm selbst erzählt. Wie ein Roman, ja man möchte fast sagen, wie eine Karl May-Schilderung, liest sich dieses Buch. Unger, der als Prediger für seine Heimatgemeinde in Südrußland bestimmt war, lief seinem Gott aus der Schule und wollte in Amerika „reich" werden. 1914 verließ er mit seinem jungen Weibe Europa, ohne ein Reiseziel zu haben. Was er nun in fünf Jahren Irrfahrt in Amerika erlebte, als Tagelöhner, als Dachdecker, als Tierhändler, als Großkaufmann, als Farmer, als Totengräber, als Plantagenbesitzer; seine Jagderlebnisse (bald sind's Wölfe, Opossums, ein andermal Krokodile usw.), seine Aufnahme, selbst unter Brüdern, sein Ziehen von einem Staat zum andern, bis er endlich seine Lektion von Gott gelernt hat, sich gründlich zu Ihm bekehrt, und seine Aufgabe, dem armen russischen Volke, das Evangelium zu verkündigen, erkennt, und leer, wie er ausgezogen wieder nach Europa zurückkehrt, das muß man selbst gelesen haben, um sich ein Urteil zu bilden. **Ein Geschenkbuch für unsere Jugend. In keiner Bibliothek sollte es fehlen. Es eignet sich auch vorzüglich zum Vorlesen im Familienkreise.**

* * * * *

## Todesanzeigen.

* * *

**Schwester Jakob Schultz,** geborne Dück, wurde geboren am 5. Oktober, 1842 in Chortitz, Süd-Rußland. Am 30. Dezember, im Jahre 1863, trat sie mit Jakob Schultz in den Stand der heiligen Ehe, in welchem sie 57 Jahre und 4 Monate zusammen gelebt haben. Die Ehe wurde mit elf lieben Kindern gesegnet, von denen ihr zwei im Tode vorangegangen sind. Sie hatte das Vorrecht, Großmutter über 103 Großkinder zu sein, von denen 31 gestorben sind. Urgroßmutter war sie über 32 Kinder, von denen zwei im zarten Kindesalter ihr in die selige Ewigkeit vorangingen. Also neun Kinder, 72 Großkinder und 30 Urgroßkinder, zusammen 111 Personen am Leben, so wie ihr lieber Gatte betrauern ihren Heimgang.

Geschwister Jakob Schultz haben eine geraume Zeit in Rosenbach, Fürstenland, Rußland, gewohnt, wo sie viele liebe Freunde und Bekannte hatten. Schwester Schultz konnte sich im Jahre 1888 zu ihrem lieben Heiland bekehren und wurde am 10. August, 1890, auf ihren seligmachenden Glauben getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Im Jahre 1901 wanderten sie nach Canada, Nord-Amerika, aus und wohnten etliche Jahre bei Winkler, Manitoba. Dann kamen sie im Jahre 1906 nach Herbert, Saskatchewan, wo sie mit ihren lieben Kindern zusammen Heimstätten aufnahmen und ein neues Heim einrichten. Hier versuchten sie nun so gut wie möglich zu farmen und Gott segnete ihr Bemühen. Auch waren noch etliche Kinder daheim, die fleißig mithalfen. Doch als die Kinder alle verheiratet waren und sie allein blieben, verkauften sie das Land und bauten sich ein schönes Häuschen bei ihren Kindern, Johann Schultz, auf dem Hof, die ihre Nachbarn waren, wo sie nun in stiller Ruhe ihre letzten sieben Jahre als alte Eltern verleben durften. Schwester Schultz war die letzten 35 Jahre leidend, doch froh war sie im Glauben an ihren Erlöser, der alle Schmerzen heilen würde, wenn er kommen würde, sie heim zu holen. Im Jahre 1920 wurden ihre Leiden durch einen leichten Schlaganfall noch vermehrt, worauf sie sechs Wochen schwer krank war, doch wurde es wieder besser. Die letzten fünf Wochen ihres Lebens war sie krank, wovon die letzten zwei Tage besonders schwer waren, doch war sie immer bei gutem Bewußtsein. Als wir sie einen Tag vor ihrem Tode besuchten, sagte sie, sie habe ein Heim bei Jesu und fürchte sich nicht vor dem Tode, nur die Leiden seien so schwer. Mir kam der Gedanke: Es ist für Kinder Gottes der Tod auch nur eine Tür ins bessere Heim, und wie gut ist es, in den letzten Stunden so einen festen Halt zu haben. Jesus führt sicher.

Als ihre Kinder sie am letzten Abend besuchten, nämlich Johann Schultz, wünschte sie, das Lied gesungen zu haben: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, doch nach dem letzten, ausgekämpften Streit," und sagte auch, sie wünschte, wenn alle ihre lieben Kinder dahin kommen möchten, wo sie hingehe. Ein volles Heilsbewußtsein erfüllte ihre Brust und sie durfte als Gotteskind erfahren, daß Jesus auch den Sieg über den Tod geführt hat und dadurch die Todesschrecken in Lebensfreuden verändert hat. Am 8. Mai um ein Uhr Nachts schlug ihre Erlösungsstunde, wo sie heim ging ohne Todeskampf; sie schlief still und sanft unbemerkt ein. Da stimmt, was der Dichter sagt: „Es ist kein Sterben, zu meinem Gott zu gehn."

Dienstag, den 10. Mai, wurde sie zur Grabesruhe bestattet. Zu zwei Uhr nachmittags hatten sich viele Trauergäste im Grünfarm Versammlungshaus eingefunden. Etliche passende Lieder wurden gesungen, dann sang der Chor noch ein schönes Lied. Darauf folgte Br. H. A. Neufeld mit einer für den Fall sehr passenden Ansprache über Sprüche 10, 27 bis Ende und 2. Kor. 5, 5. Er betonte besonders, daß wir als Sünder können von Gott vorbereitet werden durch den Heiligen Geist, in Jesu geborgen, die Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt. Dann folgte Sprüche 10, 27: „Die Furcht des Herrn mehret die Tage," also langes Leben. Vers 28: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden." Also Freude im Heilsleben. Wie gut, froh zu sein im Leben! Dann der 29. Vers: „Der Weg des Herrn ist der Frommen Trotz." In Gottes Wegen zu wandeln gibt Schutz in Not. Jedermann wurde geraten, sich in Jesu Gerechtigkeit sicheren Schutz zu verschaffen. Er tröstete noch die Hinterbliebenen. Darauf sang der Chor das Lied: „Werden uns wiedersehen."

Nun folgte Br. Jakob W. Thiessen mit Jes. 38, 1—12 und Lied 217 Ev. Lieder. Jes. 38, 12 nach der Miniatur Bibelübersetzung paßt sehr gut. Wir weben unser Leben unser Lebenlang, und was wir alles da hinein weben, das werden wir ernten. Er erzählte auch persönliche Lebenserfahrungen, die er mit Geschwister Schultz zusammen gemacht hatte und las das Lebensverzeichnis vor. Sie hatte ihr Leben auf 78 Jahre und 4 Monate gebracht. Alle ihre Angehörigen konnten zugegen sein, außer ihren zwei jüngsten Töchtern, Anna und Nettie, war es nicht vergönnt,ihrer lieben Mutter zum letztenmal ins Angesicht zu schauen. Das Mutterauge, das so treu über sie gewacht, hat sich für dieses Leben geschlossen, auf ein frohes Wiedersehen wartend. Der Chor sang ein schönes Lied vom Wiedersehen und viele Herzen wurden gerührt. Darauf gab es Gelegenheit für jedermann, den letzten Liebesblick in den Sarg zu tun. Etliche Photographien wurden genommen und langsam wurde die Leiche im Sarge dann von den Söhnen und Schwiegersöhnen zu Grabe getragen.

Am Grabe sprach Br. H. A. Neufeld noch Auferstehungshoffnungen aus und betete. Darauf fuhren viele zum Heim der Verstorbenen, wo wir noch mit einer Trauermahlzeit bedient wurden.

Hier konnte man nun erst das Alleinstehen des lieben alten Vater Schultz recht vernehmen. Eine nur selten vorkommend große Familie und doch zum Schluß allein. Jedes Kind ist verheiratet und hat seine eigene Familie. So ist unser Leben. Die Kinder tun nun ihr Bestes,es Onkel Schultz so leicht wie nur möglich zu machen, denn bald geht auch er heim.

Nachdem alles zum Schluß gekommen, fuhren wir alle heim, wohl mit der Frage im Herzen: Wie bald wird unser letzter Tag kommen, wo auch wir die lieben Un-

fern verlassen müssen und ernten, was wir gesät.

Auf Wunsch der Angehörigen eingesandt von G. P. Siemens.
Herbert, Saskatchewan.

* * *

**Lebens Verzeichnis.**

Unsere liebe Mutter Maria Reimer, geborene Bartel erblickte das Weltlicht am 27sten Juli 1843 zu Kronsgarden. In ihren jungen Jahren hat sie ihrer innerlichen Stimme gefolgt und sich zum Herrn bekehrt, worauf sie die Taufe als Bundes Siegel empfangen und in die Gemeinde von Aeltester Johann Friesen aufgenommen worden ist. In ihrem 22sten Lebensjahre, anno 1865, den 18ten Feb. Tieg, Süd Rußland, trat sie in den Ehestand mit Witwer Klas Reimer, womit sie sich 9 Kinder übernahm, wovon 4 gestorben. Aus dieser Ehe sind entsprossen 6 Kinder, wovon 4 ihr vorangegangen sind. Großmutter geworden über 105, wovon 33 gestorben; Urgroßmutter über 132 wovon 14 gestorben; Ururgroßmutter über 5, wovon 1 gestorben.

Ihr Gatte ist gestorben den 15ten Okt. 1874 und seit der Zeit hat sie im Witwenstand gelebt, nämlich 46 Jahre und Monate. Sie ist krank gewesen 11 Tage und hatte ein Sehnen, aufgelöst zu sein. Ihre Erlösungsstunde schlug am 22sten Mai 1921, halbsechs Uhr morgens.

Sie hat ihr Leben gebracht auf 77 Jahre, 9 Monate und 25 Tage.

Hinterläßt zwei rechte und 5 von den übernommenen Kindern und eine große Anzahl Freunde.

Klas u. Cornelius B. Reimer.
Meade, Kansas.

* * *

**Reimer** — Es hat dem himml. Vater gefallen unsere liebe Schwester Margaretha B. Reimer aus unserer Mitte zu sich zu nehmen. Ungefähr vor einem Jahre wurde sie leidend und mußte sehr viel husten. Sie versuchte verschiedene medizinische Mittel um ihren Husten zu lindern, welches ihr auch teilweise gelang, nachdem sie eine Sorte Pillen versuchte. Diese Pillen lösten ihren Husten und sie konnte von da an viel spucken. Sie fing dann ziemlich gleichmäßig an abzunehmen u. verlor so an 30 Pfund in den ersten 8 Monaten ihres Leidens. In dieser Zeit ließ sie sich mehreremal von einem guten Spezialisten in Winnipeg untersuchen, welcher ihr dann zuletzt erklärte, daß sie an Auszehrung leide, welche sehr schnell ihren Fortgang nahm, und daß nur wenig Hoffnung auf Besserung sei. Doch wies er noch darauf hin, daß die einzig mögliche Rettung für sie das Sänatorium sei. Doch sie lehnte es ab, da sie überhaupt nicht mehr glaubte, daß sie gesund werden würde. Sie hat daraufhin viele Anfechtungen erdulden müssen; doch blieb sie immer sehr stark in ihrem Glauben an Jesum, und stellte sich seinem Willen anheim. Den 19. Januar fing sie an des Tages liegen zu bleiben, da sie des Nachts besonders der Husten sehr quälte. Sie hat dann noch ungefähr 4 Monate im Bett zugebracht, bis sie der Herr erlöste. Viel, sehr viel hat sie in dieser Zeit gebetet, gesungen und geseufzt. Sie wollte so gerne sterben, ach so gern, aber sie mußte nur geduldig sein und sich in des Herrn Willen fügen. Ach, wie gerne würde ich euch dort auch antreffen im Jenseits, sagte sie dann manchmal. Ja, daß war ihr innigster Wunsch. Als sie anfing, das Bett zu hüten, wog sie nur 109 Pfund, wo sie in gesunden Tagen 148 Pfund gewogen hatte. Neun Tage vor ihrem Tode wog sie noch 82 Pfund. Sie nahm dann in den letzten Tagen auch noch mehr ab, so daß sie zu einem Skelett abgemagert war, als sie starb. In den letzten zwei Wochen war sie sehr schwer krank und mußte viel husten. Die Not war dann manchmal ziemlich groß, weil sie nicht mehr spucken konnte und sie dan manchmal beinah daran erstickte. In der letzten Nacht vor ihrem Tode, bekam sie auch wieder einen Hustenanfall, der sie zu ersticken drohte. Doch sagte sie zur lieben Mutter, die sie pflegte, daß sie diese Nacht noch nicht sterben würde, sondern erst die nächste Nacht. Den nächsten Abend, den 17. Mai, bat sie uns dann auch, die Tagesarbeit früh zu besorgen, damit wir alle könnten bei ihr sein. Sie wurde dann um 8 Uhr abends viel schlechter und starb um einhalb zwölf Uhr. Sie blieb bei vollem Bewußtsein bis zum letzten Augenblick. Sie bat uns alle für sie zu beten, da sie bald würde heim sein. Sie sagte dann noch zuletzt, daß sie über sehr hohe Berge mußte. Wir fragten sie, ob sie Angst hätte vor den Bergen. „Nein", sagte sie, „ich habe keine Angst, doch es ist sehr schwer." Bald darauf hauchte sie ihre Seele aus, und ihr Leiden hatte ein Ende. Es treffen ihr wohl auch die Worte Pauli wie er in 2 Tim. 4, 7 und 8 sagt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Sie ist alt geworden 36 Jahre, 1 Monat und 21 Tage. Im Jahre 1902 im jugendlichen Alter von 17 Jahren wurde sie auf ihren Glauben getauft. Sie hat manches Gute gewirkt in diesem Leben, und hat immer versucht, es im Herrn zu tun. Ja, von Kindheit an ist sie ein treuer Streiter Christi gewesen. Sie hatte einen festen Willen und einen frohen Mut, und wußte manchmal Dinge durchzuführen, an welchem Gelingen andere schon verzagten. Sie hinterläßt eine tiefbetrübte Mutter, 4 Brüder, und 6 Schwestern, die alle ihren frühen Tod betrauern. Der Vater, ein Bruder und zwei Schwestern sind ihr in einer Zeit von fünf Jahren im Tode vorangegangen. Wir Angehörigen fühlen uns noch zu tiefem Dank verpflichtet, für die rege Teilnahme von Freunden und Bekannten an der Krankheit der lieben Schwester.

Im Auftrage der Mutter u. Schwester,
Peter J. B. Reimer.
21. Mai. Steinbach, Man.

* * * * *

---

Fortsetzung von Seite 7.

1038 citiert bei Christian Hege „Die Täufer in der Kurpfalz" Frankfurt 1908, S. 26). Das Original der sogenannten „Wormser Prophetenübersetzung" befindet sich im Museum zu Worms, wo es eingesehen werden kann. Sowohl die Züricher Bibel als Luthers Uebersetzung lehnt sich vielfach eng an die Denk-Hätzersche an, was in Christian Heges vortrefflichem Werk: „Die Täufer in der Kurpfalz" nachgewiesen wird. (vergleiche S. 25 ff, ebenso Gerhard Haake, Studien über die Wormser der Propheten, Menn. Blätter 1898 S. 27). Noch manche andere Werke verdanken wir der Feder Hans Denk's. Sie alle zeugen von seinem edlen Geist und seiner tiefreligiösen Gesinnung und es ist mir unverständlich, wie manche freisinnige Theologen es fertig bringen, Hans Denk als „Rationalisten" zu feiern. Man lese, was er selbst über die Wiedergeburt schreibt, um zu erkennen, wo sein Ankergrund liegt. Von der Märtyrersynode nach der Schweiz abgeordnet, gelangte er nur bis Basel, wo er an der Pest erkrankte und erst 32 Jahre alt im Oktober 1527 starb. Sein Wahlspruch lautete: „Christum vermag niemand wahrlich zu erkennen, es sei denn, daß er ihm nachfolge im Leben."

So waren also die bedeutendsten Führer unserer Gemeinschaft fast alle entweder den Märtyrertod gestorben, oder, wie Hans Denk, frühzeitig den Folgen ihres unruhvollen Wanderlebens erlegen. Der Täufergemeinschaft aber drohte mancherlei Gefahr. Von außen seitens ihrer grausamen Verfolger; von innen seitens schwärmerischer falscher Brüder, mit denen das echte alte Täufertum nichts als die Ablehnung der Kindertaufe gemeinsam hatte (Münster in Westfalen!).. Da schenkte ihnen Gott, der Herr, einen neuen starken Führer, einen Glaubensheld, der Mut und Furchtlosigkeit mit christlicher Weisheit und Demut verband. Er ist der Sammler und Organisator der zerstreuten Täufer geworden und hat der Gemeinschaft mit seinem Geist auch seinen Namen aufgeprägt: Menno Simons ist es und nach ihm nennen wir uns: Mennoniten. Obgleich sein Bild eine besondere Berücksichtigung verlangt, wollen wir es heute nur in kurzen Zügen uns vergegenwärtigen und damit schließen.

Menno Simons ist im Jahre 1492 in dem westfriesischen Dorfe Witmarsum geboren. Mit 28 Jahren wurde er Kaplan in Pingjum, unweit seinem Geburtsorte gelegen, und 1532 Prie-

ster in seinem Heimatdorfe Witmarsum. Ueber seine innere Entwickelung gibt er uns selbst getreulich Aufschluß in seiner Schrift: „Menno Simons Ausgang aus der Römischen Kirche.“ Danach lebte er lange Zeit in völliger Unkenntnis der göttlichen Schrift nach Weise seiner verweltlichen Amtsbrüder dahin, bis ihm bei Verwaltung der Messe Zweifel über die katholische Lehre von der Verwandlung von Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi aufstiegen. Vergeblich suchte er bei seinen Kollegen in der Beichte Beruhigung und die Schrift blieb ihm verschlossen. Da geschah es, daß zu Leuwarden im Jahre 1531 ein gottesfürchtiger, frommer Mann namens Sicka Snyder hingerichtet wurde, weil er seine Taufe erneuert hatte. Das erschütterte ihn tief und er forschte nun ernstlicher in der Schrift konnte aber von einer Kindertaufe darin nichts entdecken.Danach las er die Schriften Luthers, Buzers u. Bullingers und kam trotz deren Rechtfertigung der Kindertaufe zu der klaren Erkenntnis, daß allein die Glaubenstaufe biblisch sei. Noch war er unschlüssig und zog noch nicht die Konsequenzen aus seiner Erkenntnis. Da gab ihm ein zweites Ereignis den letzten entscheidenden Anstoß. Am 28. Februar 1535 wurde eine Schaar von 300 irregeleiteter Taufgesinnten, Männer, Weiber und Kinder, in einem Kloster in der Nähe von Witmarsum von den Verfolgern überfallen und zum größten Teil niedergemacht. Mennos eigner Bruder war unter den Getöteten. Das griff ihm ans Herz. Er ließ sich taufen, legte sein Amt nieder und schloß sich am 12. Januar 1536 den Täufern an. Mit diesem Schritt hatten seine guten Tage aufgehört; Trübsal und Verfolgung waren fortan sein Los. Etwa ein Jahr lang blieb er in der Stille; dann gab er dem Drängen der Brüder nach und wurde durch Abbe Philipps in das Aeltestenamt eingesetzt. Das Hauptgewicht in seiner Lehre legte er auf die Wiedergeburt. Rastlos wirkte er nun für die Gemeinden. Als die Regierung einen Preis von 100 Carolusgulden für seine Gefangennahme aussetzte, ließ sich ein falscher Bruder um des Geldes willen verleiten, Mennos Aufenthalt bekannt zu geben. Er hatte sogar seinen Kopf zum Pfand gesetzt. Als Menno an der bezeichneten Stelle in einem Kahn gefahren kam, brachte der Verräter kein Wort hervor. Er bekannte hernach,die Zunge sei ihm wie gelähmt gewesen. Dadurch entkam Menno, der Verräter aber wurde hingerichtet. Seine Hauptwirksamkeit entfaltete Menno in den Städten Emden, Köln, Groningen, Wismar, sowie in West- und Ostpreußen, wo er überall die Gemeinden sammelte und die heilige Taufe vollzog. Auch mit den oberdeutschen Gemeinden trat er in brieflichen Verkehr. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er mit schriftstellerischer Arbeit in Wüstenfelde, einem Städtlein zwischen Hamburg und Lübeck, wo er am 13. Januar 1559 starb. Im dreißigjährigen Kriege ist der Ort verwüstet worden; aber ein schlichtes Denkmal, der Mennostein, den die „Vereinigung der Mennonitengemeinden im deutschen Reich“ errichten ließ, gibt Kunde von seiner Stätte und von der Dankbarkeit, die wir in unseren Gemeinden für Menno empfinden. Auch sein Wahlspruch ist dort verewigt, welcher lautet: „Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ (1. Kor. 3, 11).

---

Es war mir eine Freude, liebe Freunde, Euch heute einige Bilder aus unserer Glaubens- und Mätyrergeschichte vorzuführen. Es ist eine Geschichte, die mit Blut und Tränen geschrieben ist; es ist aber auch eine herrliche Geschichte, um die uns manche hochgeschätzten Freikirchen der Gegenwart beneiden. Wenn man die Kirche der Hugenotten eine „Kirche unter dem Kreuz,“ eine „leidende Kirche“ genannt hat, so verdient unsere mennonitische Gemeinschaft diesen Ehrennamen mit ebensoviel Recht. Was haben unsere Glaubensväter alles geopfert für ihr Bekenntnis! Lieber ließen sie Leib und Leben, Gut und Blut, als daß sie ihren Glauben verleugneten. Wie aber steht es mit der Treue bei uns? Gibt es nicht viele unter uns, die nur auf den äußersten Anlaß warten, um ihrem Bekenntnis untreu zu werden und unserer Gemeinschaft den Rücken zu kehren; die charakterlos preisgeben, was mit so viel kostbarem Blut erworben wurde? Was ist's, was uns das Blut unserer Märtyrer zuruft und wozu uns unser heutiger erster Jugendtag in Heilbronn auffordern möchte? Es ist die Mahnung an einen jeden Einzelnen unter uns:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!

Gemeindeblatt der Mennoniten.

* * * * *

## Eine Bitte.

Winkler, Man., den 1. Juni 1921. Lieber Editor! Einen Gruß zuvor! Dies ist mein erster Brief an die Rundschau und es fällt mir schwer, einen Brief wie diesen zu schreiben, da es eine Bitte für mich ist. Da ich aber keinen anderen Weg weiß, wie Hilfe zu bekommen, muß ich es tun. Ich habe die Fluh gehabt und kann noch immer nicht gesund werden von den Folgen dieser Krankheit. Es ist schon über zweieinhalb Jahr, daß ich so leide und nicht arbeiten kann. Ich möchte um eine Unterstützung bitten, damit ich den Versuch machen kann, ob mir von einem Arzt geholfen werden kann. Ich würde mich schon an einen Arzt gewandt haben, aber da meine Eltern so bitterlich arm sind, geht es nicht und selber kann ich mir kein Geld verdienen, um mir zu helfen. So muß ich es mit dieser Bitte versuchen. Ich denke, da sind noch einige mitleidige Herzen, die einem Kranken helfen werden.. Die Gaben bitte ich, an meine Adresse zu senden.

Peter P. Penner, Winkler, Man. Canada.

## Zur Erkundigung.

Johann Dyck, Emden, Ostfriesland, Küstenbahnstraße 6, II. geboren in der Stadt Sewastopol, Krim, wünscht, mit seinen Verwandten hier in Amerika in nähere Beziehung zu treten. Sein Vater war Nicolai (Klas) Jakob Dyck, Neu-Osterwick, Alte Kolonie, und war nachher Kaufmann I. Gilde in Sewastopol. Seine 2 oder 3 Brüder übersiedelten zwischen den Jahren 1870 bis 1880 nach Canada. Wer diese Dycks kennt, ist gebeten ihnen oder deren Kindern diese Notiz zu übermitteln, um nähere Beziehung anzubahnen. — Seine Mutter ist die Tochter des Landwirts Johann Giesbrecht, Halbstadt, deren Verwandten sich unter folgenden Namen finden: Neufeld, Hamm, Sudermann, Wall, Tjart, Willms Letkemann, Unruh, usw. Mit dieser Angabe sollte es ein leichtes sein, Freunde Bekannte aufzufinden. Zur weiteren Orientierung sei erwähnt, daß seine Frau die Tochter Johann Fast's, gebürtig in Ladekopp, ist, deren Mutter die Tochter von Franz Quiring, Großweide, deren Vater, Mutter und Geschwister in den obengenannten Jahren aus der Kolonie Marienthal nach Amerika ausgewandert sind.

(Der Wahrheitsfreund und andere mennonitische Blätter werden ersucht, obige Anfrage ebenfalls zu veröffentlichen zwecks Aushülfe für Herrn Dyck u. Familie.)

Man merkt mitunter, daß der eine oder der andere sich seine Hände in Unschuld wäscht und meint, daß er nicht schuld sei an dem Blut und Unglück jener. Freilich, unser Sinn und Gedanken war jenem Treiben stracks entgegen, doch wir kauften Liberty Bonds und taten andere Dinge, die uns als Teilhaber desselben kennzeichnen. Aber der barmherzige Samariter frägt nicht erst, was hast du zuvor Gutes getan, sondern verbindet die Wunden, die den Fremden geschlagen sind; doch jene sind nicht Fremde, sondern Geschwister im Glauben! Es mag wohl wahr sein, daß die russischen Mennoniten mitunter arg barbarisch gegen ihre Untergebenen sind; aber ich weiß, viele waren besser. Der größte Fehler, für mich zu besehen, war der große Landgrabsch der Gutsbesitzer, die vielen russischen Ansiedlungen das Land vor der Nase wegnahmen, somit den Zorn Gottes hervorrufend, denn es heißt: „Wehe euch, die ihr ein Haus ans andere reihet, einen Acker zum anderen schlaget, bis kein Platz mehr bleibt, und ihr allein wohnet“ — „denn die Erde hat Er den Menschenkindern gegeben.“

Anschließend an dieses, will ich Ed. Wiebe, früher Canada, (auch jetzt wieder, Editor) auf seine Anfrage in der Rundschau wegen meiner Adresse bemerken, daß sie jetzt: Box 51, Shafter, Calif. ist. A. Toews, früher bei Myrtle, Man., an der Bahn wohnend, weilt gegenwärtig auch hier in der Shaftergegend. Der andere A. Toews, langjähriger Korr. dieses Blattes, ist gestorben. — Auf deine

Bemerkung will ich erwähnen, daß ich schon zur Zeit, als Funk Redakteur war, Korrespondenzen einsandte, auch noch später, bis ums Jahr 1910 etwa, als mir dieses abgesagt wurde; habe die Ursache aber nie erfahren.

D. J. Epp, Shafter, Calif. Box 51, 5—21—21.

* * * * *

**Die Religion, die Sittlichkeit und der Staatsbegriff in Deutschland vor dem Kriege.**

Von Prof. Viktor Wilker.

* * *

III.

Wie die Quelle, so der Strom. Daß der Nationalismus sich von den Universitäten aus in die Gemeinden verbreiten würde, war vorauszusehen. Namentlich in den größeren Städten hat Religionslosigkeit in den letzten Jahrzehnten stark überhand genommen, und manche Kirchen standen vor Ausbruch des Krieges am Sonntag fast leer. Wie in Frankreich, hat sich auch in Deutschland der Sonntag nach und nach zu einem Tage gestattet, an dem die Genußsucht sich breit macht. Auf den Dörfen waren die Zustände in dieser Hinsicht besser. Der Landbevölkerung ist die Gottesfurcht noch nicht abhanden gekommen. Die Bauern besuchten die Kirche ziemlich regelmäßig. Die Staatspfarer, mit denen ich verkehrte, konnten sich nicht über schlechten Besuch des Gottesdienstes, noch über unkirchlichen Sinn seitens ihrer Glieder beklagen.

Bald nach Ausbruch des Krieges wurde nach Anordnung der Regierung ein Buß- und Bettag gefeiert. Obwohl die Arbeit auf dem Erntefelde drängte infolge anhaltenden Regenwetters, waren die beiden Kirchen im Dorfe, die katholische sowohl wie die protestantische, voll andächtiger Anbeter. Der lutherische Geistliche wies in einer ernsten Predigt auf dieGottentfremdung hin, die gewisse Volksschichten, namentlich in den Städten, ergriffen habe. Der Krieg sei als eine Strafe für nationale Sünden anzusehen, und Gott gebrauche ihn als eine Zuchtrute, um das ihm entfremdete Volk zur Besinnung zu bringen. Seine Worte machten einen tiefen Eindruck. Ich habe die Ueberzeugung bekommen, daß die Landbevölkerung Norddeutschlands der Religion keineswegs entfremdet ist, sondern vielmehr einen kirchlichen Sinn bewahrt hat. Ich wohnte dem sonntäglichen Gottesdienst in meinem heimatlichen Dorfe regelmäßig bei, und jedesmal war die Kirche mit andächtigen Zuhörern angefüllt. Allerdings fuhren einzelne Landleute an Sonntagnachmittagen Roggen ein, was in Anbetracht der unbeständigen Witterung und des Mangels an Arbeitern infolge der Mobilisierung, menschlich geredet, zu entschuldigen war. Diese Ansicht teilte auch der Pastor, mit dem ich öfters Unterredungen hatte, sowohl beim Nachmittagskaffee wie auf Spaziergängen. Am Bußtage war die Witterung äußerst günstig zum Einfahren; trotzdem war der Gottesdienst am Vormittag, wie erwähnt, gut besucht. Am Schlusse sagte der Pfarrer, er freue sich, daß viele Leute der Aufforderung der Regierung Folge geleistet hätten und zur Kirche gekommen wären trotz der drängenden Erntearbeit, und er sei der Zuversicht, daß das gute Wetter auch den Rest des Tages anhalten werde, so daß sie mit dem Einfahren heute noch den Anfang machen könnten. Die Witterung blieb günstig, und am Nachmittag waren dann auch alle, groß und klein, auf dem Felde. Ein solch inniges Verhältnis zwischen einem Staatsgeistlichen und seinen Pfarrkindern hatte ich nicht erwartet. Daß der gelehrte Pfarrer sich für das Einfahren des Roggens in solchem Maße interessieren sollte, war mir auffallend, berührte mich jedoch sehr angenehm. Unwillkürlich kamen mir die Worte des römischen Dichters Terenz in den Sinn: „Ich bin ein Mensch und interessiere mich für alles Menschliche." Viele Dienstpflichtige ließen sich vor der Abreise vom Pastor das heilige Abendmahl reichen. Alles dieses deutet darauf hin, daß der Kern des deutschen Volkes noch gesund ist. Die Landbevölkerung ist die Hoffnung Deutschlands, wie überhaupt die Hoffnung aller Kulturländer. Die Vergnügungssucht, die in den Städten so mächtig um sich gegriffen hat, ist auf dem Lande noch nicht allgemein. Am Sonntagvormittag geht man in die Kirche; nach dem Gottesdienst wird die Kinderlehre gehalten; am Nachmittag besucht man Verwandte oder Freunde, oder bleibt zu Hause und liest; und am Abend geht man zeitig zu Bette, um am folgenden Morgen früh aufstehen zu können. Hierzulande würden viele das „a humdrum life" nennen. Die Bauern sehen ihre Lebensweise jedoch nicht so an; sie sind mit derselben vollständig zufrieden und im Grunde viel glücklicher als die Stadtbewohner, welche bis spät in der Nacht dem Vergnügen nachgehen.

Mit der Religiosität hängt die öffentliche Moral innig zusammen. Daß es mit der Sittlichkeit in den großen Städten Deutschlands nicht viel besser bestellt ist als in denen anderer Länder, das gaben die Deutschen selber zu. Das Militärwesen hat ohne Zweifel viel zur Entsittlichung gewisser Volksklassen beigetragen. Das ist indessen auch in anderen Ländern, wo die Soldateska eine hervorragende Rolle spielt, wie z. B. in Frankreich, nicht minder der Fall. Sodann hatte der Alkoholismus stark um sich gegriffen und die Bekämpfung desselben wurde nach Ausbruch des Krieges eine nationale Aufgabe. Der Feldzug gegen das Trinkübel nahm sogleich nach Ausbruch des Krieges seinen Anfang. Die Soldaten wurden durch die Presse und durch ihre Vorgesetzten ersucht, doch ja keine alkoholhaltigen Getränke über die Lippen kommen zu lassen. Der Sieg über die Landesfeinde werde durch Enthaltsamkeit beschleunigt. Den Bürgern und Bauern wurde verboten, den Durchmarschierenden oder einquartierten Kriegen geistige Getränke zukommen zu lassen, sie hingegegen mit Kaffee, Thee, Schokolade oder Milch zu laben, oder auch mit Tabak zu versorgen. Dieser Anweisungen wurde ziemlich allgemein Folge geleistet.

(Schluß folgt.)

* * * * *

**Arbeit wird zur Last.** „Im letzten Jahre fühlte ich mich stets so müde und schwach, daß mir die Arbeit zur Last wurde." schreibt Herr Peter Holthusen von Grayson, Nebr. „Ich habe nur etliche Flaschen Forni's Alpenkräuter gebraucht und fühle mich wieder so wohl wie früher und die Arbeit wird mir leicht." Das „müde Gefühl" verschwindet schnell, wo dieses erprobte Kräuterheilmittel angewandt wird, denn es belebt das ganze System. Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern von Spezialagenten geliefert. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

* * * * *

**Wer sich des Armen erbarmet der leihet dem Herrn.**

* * *

Der bekannte Pfarrer Flattich in Münchingen teilte bei einer großen Teuerung jedem, der da kam und um Brot bat, reichlich mit. An seinem spärlich gedeckten Tische wurden durch Gottes Segen täglich Hungernde gesättigt. Eines Morgens sagte seine Tochter zu ihm: „Vater, es sind schon wieder arme Kinder da; soll ich denn noch immer Brot hergeben? Wir haben ja selbst keines mehr!"

„Wie?" fragte Flattich, „es ist kein Brot mehr im Hause?"

„Nur noch ein Restchen von dem angeschnittenen Laib," erwiderte die Tochter, „und noch ein einziger ganzer, aber das reicht für uns kaum bis morgen früh; Getreide ist gar keins mehr vorhanden!"

„Ei,," sagte der Vater mit dem ihm eigenen Lächeln, „du hast noch einen ganzen Laib und auch noch ein Restlein von einem ganzen und sprichst schon, es sei kein Brot mehr da? Gib nur, meine Tochter, und schneide den Kindern getrost herunter. Steht doch geschrieben: „Des Herrn Auge sieht auf die, so Ihn fürchten, daß Er sie ernährte in der Teuerung!" Der Herr wird seine Verheißung noch heute wahr machen."

Die gute Tochter ging und gab willigen Herzens; doch insgeheim quälte sie die Sorge, wo der Vater denn Getreide auftreiben werde. Der aber saß ganz ruhig in seinem Zimmer bei seinen Arbeiten.

Eine Stunde später kam eine reiche Nachbarin zu Flattich und sprach: „Herr Pfarrer, bei Ihnen wird wohl das Getreide ziemlich zusammengeschmolzen sein; denn ich sehe, wie Sie von armen Leuten überlaufen werden, von denen keines bei Ihnen leer ausgehen darf. Darum hab ich zu meinem Mann gesagt: Mann, wir müssen für unseren Herrn Pfarrer ein paar Scheffel Getreide aufsparen, denn bei dem wird's bald fehlen. Wenn Sie

(Fortsetzung auf Seite 16.)

# Um der Väter Glauben.

(Fortsetzung.)

* * *

Die brennenden Tagesfragen, Bindegarn und Brennstoff für den Motor, mußten zuerst erledigt werden: Ob hier im Kooperativladen etwas „Spagat" abzubekommen sei oder sonst jemand etwas missen könne. Dort sei nichts zu erlangen. Ein Zuchtstier sollte passende Münze für das versprochene Solaröl sein. Das müsse noch aus der Krim kommen. Dann die Arbeiterfrage. Es waren also die Nöte der bevorstehenden Ernte, die die Gemüter bewegten. Schon dreimal in dieser schweren Kriegszeit, war man mit Sorgen und Bangen in die Ernte gegangen und noch jedesmal hatte man besser geendigt, als der politische Kalender je hatte hoffen lassen. Mit Gottes Hilfe solls auch diesmal gut werden.

Plötzlich brachte Jakob das Gespräch in eine andere Bahn: „Onkel, wie stehts dort? Liefern die jungen Kerle dort schon Kanonenfutter?"

— „Wieso, mein Bester?"

— „Na, hier ging eben Vormittag ein Aufruf, sich zu melden und da kanns in Punkt der Wehrlosigkeit wohl Brüche geben. Auch unser Bernd hälts nicht anders aus."

Der wandte sich an den Bruder: „Du weißt ja noch gar nicht, was ich machen werde."

Nach einigem Schweigen sagte der Onkel: „Ja, die Wehrlosigkeit, so teuer sie uns war und soviel sie uns gekostet hat, scheint billig geworden zu sein. Für 30 Kop. banko wird sie von der „Raduga" ausgeboten. (Gemeint ist die Broschüre von B. Unruh. „Die Wehrlosigkeit." Banko das bedeutet wohl den Tiefstand unsers gegenwärtigen Rubelkurses.) Mehr scheint mancher nicht daran zu haben." Es gab eine peinliche Pause. Nur Lieschen flüsterte ihrem Besuch zu: „Weißt du Katja, wenn die Bolschewiki wiederkommen, wird Bernd sie uns abwehren. Und sie dürfen auch nichts nehmen, sonst schlägt er sie alle tot." Das rief für den Moment Heiterkeit hervor, konnte aber den Bann nicht lösen.

„Bernd, ist es wahr?" fragte die Mutter tiefernst.

Um nicht der Mutter hier wehe zu tun, oder gar so öffentlich eine Scene zu bekommen, aß er schweigend weiter. Da antwortete der Vater: „Nur zu wahr! — Leider, ja; — er hats uns in der Scheune selbst gesagt."

— „O weh," seufzte die Mutter. Es kam kein weiteres Wort. Besorgt schaute sie auf ihre beiden Söhne, blickt dann wie hilfesuchend zu den beiden Männern hinüber und legte die Gabel hin. Nun war sie satt.

Schweigend hob man die Tafel auf. Es folgte jetzt ein Gang aller vier Männer durch die Wirtschaft.

„Hier tummeln sich die zukünftigen Schinken," scherzte der Vater beim Schweinestall, den fünf gut gehaltene Rüsseltiere bevölkerten. „Sie tun uns sehr not, denn die vorigen wurden bolschewistisch und mußten mit eigenem Zechenfuhrwerk nach Halbstadt gefahren werden. — Schwager, jetzt komm noch in den Schuppen hinten, denn da halten wir noch einen Roten gefangen."

— „Sollts möglich sein?" erstaunte jener, „und er macht sich nicht auf die Beine?"

— „Das ist eben unsere Sorge, daß ers nicht tut. Nun betrachte du ihn einmal! Was hälst du davon?" Damit öffnete Friesen die Tür. Eine Jammergestalt von Gaul stand da, dürr, mit geknickten Beinen, ganz krumm, eine Hüfte zerschlagen. Das Pferd konnte kaum stehen. So gings nun schon zwei Monate lang.

„Das ist doch kein Roter, sondern sogar ein Schwarzer vielleicht ein Anarchist," meinte der Gast scherzhaft.

„Onkel Bernhard! Das ist unsere „Lastotschka," die wir immer so gern ritten, die so flotten Gang hatte," erklärte Jakob. „Wie tut uns das unschuldige Tier so leid. Und nichts will helfen. Was meinst du, ist sie wirklich kaput?"

Der betrachtete sie von allen Seiten, hatte aber auch keine Hoffnung. Folglich müßte dem Jammer ein Ende gemacht werden. Das war nun die Meinung der Anwesenden.

„Ein sicheres Reitpferd wars," lobte Bernd den Krüppel, „es hat treu seine Pflicht getan, auch bei — den Maximalisten. Nun muß es ohne seine Schuld umkommen."

— „So gehts;" antwortete Klaßen, „manchen Mitgliedern der Dorfsräte ists nachher ebenso ergangen wie eurem Rappen. Damals mußte doch jemand von den Unsern an die Spitze gestellt werden — und wenn mit Lebensgefahr. Sie haben sich von jenen wohl müssen kneten lassen; mußten sogar in den Lauf des Revolvers schauen. Nun nachher werden sie von vielen gesteinigt: sie sind zu rot gewesen!? Die Ursache ist klar: Es sind die Habsüchtigen im Dorfe, die da lamentieren, daß die Dorfsinteressen zu schlecht vertreten wurden, sie meinen natürlich ihren Geldbeutel. Also die Dorfsräte sind schuld! Es fehlt nicht viel, daß man ihnen den Prozeß gemacht hätte. Bei uns freilich haben wir sie nach der Flucht der Maximalisten sofort schriftlich sichergestellt."

— „Ach," sagte Friesen, indem er mit mit der Hand schlug, „außer diesem allen wurde ich ja auch mit der Kontribution gehörig geschröpft, du weißt es schon, Schwager. Allein das wollt ich gern verschmerzen, das alles kann man wieder erwerben. Doch daß ich meinen teuern Jungen infolge dieser babylonischen Verwirrung verlieren könnte als Kind und Glaubensgenossen, das kann ich schwerlich tragen. — Aber komm, gehen wir etwas zur Mittagsruhe."

— „Onkel," wandte Jakob sich an diesen, „von einem menn. Pferdehändler erzählt man, daß er er einst gefragt wurde, wie er dazu gekommen sei, Pferdeschacher zu treiben. Der erklärte, daß er sich wegen einer Krankheit einst einer schweren Operation habe unterwerfen müssen. Und da sei ein Unglück geschehen: Aus Versehen habe ihm der Arzt unter anderm auch das Gewissen mit weggeschnitten, und nun könne er so glatt über alles weg. Das sei die Ursache. Die Bolschewiki haben an den Mennoniten im Winter auch eine Operation vorgenommen. Vielleicht hats nach dem Rat des Höchsten so kommen müssen. Da haben sie in die Wirtschaften und Börsen so tief eingegriffen, daß bei manchen auch das mennonitische Gewissen weggestohlen ist. Daher konnten sie das Blut der eingefangenen Roten fordern, daher können sie jetzt selber .... na Onkel, du verstehst schon?!"

Der Onkel lächelte: „Du bist ein sauberer Patron! Dafür sollst mir auch Spagat in der Mittagspause auskundschaften, willst — Allerdings hast du in dem Falle recht. Jesus sagt: Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz! Wo nun das Herz an dem Besitz hängt, da konnten die Roten auch die Ueberzeugung so leicht stibitzen. Pfui! ist ein habsüchtiger Mennonit etwas Häßliches in der Welt! Für die Kirche einen Katechismus haben und fürs Leben einen ganz andern — von der Selbstsucht redigierten; für den Sonntag schöne Gesangbuchlieder und für den Werktag eine Melodie, wozu der Geizteufel die Noten gesetzt hat. Und das murrt und klagt, zetert und zankt, lügt mit frechem Angesicht und schiebt andere an die Waffen, wenn der Staat seinen Besitz nicht mehr schützen kann oder will. Freilich, nicht immer mag die Habsucht sich in ihrer nackten Häßlichkeit zeigen, hats oft auch gelernt im frommen Mäntelchen einher zu gehen oder aber mit Anstand aufzutreten. Immerhin schmählich, wenn die Wirtschaft oder der Chutor, die Dampfmühle oder die Fabrik oder die Wertpapiere uns das Bekenntnis diktieren. Da denkt man an einen von den Zwölfen, der wegen 30 Silberlinge seine Ueberzeugung in die Ecke drückte — eine Zeitlang. Und da muß man sagen: Nicht der mit dem Schwerte hat Jesus verraten, sondern der mit dem Geldbeutel! (Uebrigens hatte der mit dem Schwerte auch nicht vor seinem Kollegen zu prahlen. Besser ist, wenn man beides nicht hat.)

Und wenn der Geldbeutel nun schreit oder auf der Bundeskonferenz konferiert und gar unser Glaubensbekenntnis korrigieren will, so offenbart das ein Christentum der allerniedrigsten Probe. Sowas kann ich nicht verdauen. Doch Schwager, entschuldige, ich habe mich ereifert und halte auf. — Und du mein Namensbruder Bernd, du hast doch andere Motive für deine Stellung zur Wehrfrage, nicht wahr?" —

Doch der Hausvater mischte sich darein und forderte auf, hineinzugehen und nachzusehen, denn an ein Schläfchen sei nun

**Die Christliche Schriftenniederlage (Tract Depot) im Bibelhaus,**

**184 Alexander Ave., Winnipeg, Man., Canada.**

empfiehlt sich zum Bezug guter christlicher Bücher und Schriften:

Erzählungen, Lebensbeschreibungen, Kirchen- und Missionsgeschichten, Bibelwerke, Betrachtungen, Predigten.

Man verlange ausführliches Verzeichnis.

---

doch nicht zu kommen und diese Fragen gehen doch auch über Schlaf. Man hätte schon zuviel geschlafen, besonders die Hirten und Lehrer.

So trat man den Rückweg durch den Stall an. „Petro! nimm den Spaten und grabe für die Lastotschka eine Grube— dort hinter der Oelbeerhecke. Nimm richtig Maß und grabe so tief, daß noch ca 1 ½ Arschin Erde auf den Kadaver kommt," gebot der Hausherr dem Großknecht. Bernd bat, in der Scheune etwas Platz zu nehmen, drinnen würden Mama oder die Tante im Gespräch oder in der Mittagsruhe gestört. Der Onkel verstand ihn sofort, pflichtete ihm bei und bog nach rechts ab.

„Lieber Onkel," hob Bernd an, „wir wohnen in einem Lande, das nun durch Bolschewismus und Anarchie verpestet ist. Wahrscheinlich, daß diese Pest sich auch in andern Staaten ausbreitet. Und wenn auch nicht, wie kann man hier leben ohne Recht und ohne Ordnung? Es muß doch Gerechtigkeit wieder hergestellt werden! Da müssen wir doch . . ."

— „. . . Das Weltregiment des Königs aller Könige für ein Weilchen in unsere Hände nehmen," fiel ihm Onkel Bernhard in die Rede, „dann mit eisernem Besen all das Gesindel aus dem Abgrund: Bolschewiki, Anarchisten, Revolutionäre ausfegen, darauf ein geordnetes Regiment einführen, und schließlich, wenn alles erst glücklich geht, tritt Bernd mit seinen Mennoniten wieder bescheiden ab, legt die Waffen nieder, um mit Papa wieder zu säen und zu ernten; und dazwischen 'nmal einen ungelenkigen protzigen Poltawer auf die Beine zu bringen. Das sind freilich schon andere Gründe. Für solchen Fall laß dir auch einprägen, was einem gewaltigen Staatsmanne sein Kammerdiener einprägte, als jener vor Sorge und Unruhe schlaflose Nächte hatte. Die Staatsgeschäfte wollten nicht ordentlich gehen, trotzdem ihm Waffengewalt zur Verfügung stand. „Excellenz habens schwer und können nicht ruhen," wandte sich sein treuer Diener einst mitten in der Nacht an ihn. Nun, was solls sein? forschte jener. Erlauben Sie mir, bitte, ein paar Fragen: Hat unser Herrgott in vergangenen Zeiten es verstanden, die Welt so einigermaßen zu regieren?" — „Versteht sich!" — „Aber wie meinen Sie, ob ers nach Ihrer Zeit auch im Stand sein wird?" — „Das fällt mir nicht schwer zu glauben." — „Dann Excellenz, schlafen Sie ruhig: Er wirds fertig bringen, auch während Sie im Ruder sind!"

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

---

(Fortsetzung von Seite 14.)

nun Getreide brauchen, so schicken Sie nur und lassen holen, so viel Sie brauchen!"

Da dankte der Pfarrherr der guten Frau herzlich und sagte zu seiner tiefgerührten Tochter: „Er hat beide, die Kleinen und die Großen, gemacht und sorget für alle gleich. Für die Kleinen, die heute um Brot baten, hat er durch uns Große gesorgt und für uns durch den reichen Bauern. Hättest du zu den Kindern gesagt: wir haben kein Brot mehr — sie hätten's dir nicht geglaubt, daß ein Pfarrer für arme Kinder kein Brot im Hause haben sollte. So kann ich auch nicht glauben, daß der reiche Gott einmal kein Brot mehr für einen armen Pfarrer haben soll, der auf Ihn traut und auf Sein Geheiß den Leuten immer vom Glauben an Ihn vorpredigt."

Das Getreide ward geholt und Gott segnete den Vorrat daß er ausreichte bis zur nahen Ernte.

* * * * *

### Ein Wort zu seiner Zeit.

* * *

Ein Herr fuhr über den Atlantischen Ozean. Eines Tages stand er auf dem Verdeck bei dem Kapitän einem braven, aber ungläubigen Mann. Zufällig ließ er ein Buch fallen. Der Kapitän, welcher dies bemerkte, hob es sogleich auf und händigte es dem Herrn ein. Dieser dankte warm und höflich, indem er hinzufügte: „Ich schätze dieses Buch über alles hoch, und es täte mir außerordentlich leid, wenn ich es verlieren sollte."

„Wsa ist das für ein Buch?" fragte der Seemann.

„Nun, das ist meine Karte und mein Kompaß," lautete die Antwort. „Sie haben Ihre Karte und Ihren Kompaß, um Ihr Schiff zu leiten; an derselben Stelle habe ich dieses Testament, um mein Leben zu leiten. Und, Herr Kapitän," fügte er lächelnd hinzu, „ich wünsche, Sie wären Ihres Weges immer so sicher wie ich des meinigen."

Weiter wurde nichts mehr gesprochen; aber nach einiger Zeit suchte der Kapitän seinen freundlichen Reisenden auf und erzählte ihm, der Pfeil, der scheinbar in die Luft geschossen worden sei, habe sein Ziel genau getroffen. „Wenn Sie versucht hätten, mir zu predigen," sagte er, „so hätte ich Ihnen eine grobe Antwort gegeben; aber die wenigen Worte, die Sie gesprochen, und wie Sie dieselben anbrachten, ergriffen mich so, daß ich den Eindruck nicht von mir abschütteln konnte. Jetzt habe ich auch Ihren Kompaß gewählt."

* * * * *

## Rheumatismus

**Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.**

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischem Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerig waren, — einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kaufpreis, einen Dollar; aber versteht mich recht: Ich will euer Geld nicht, es sei denn ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht so billig so. Warum noch länger leiden, wenn Hilfe frei angeboten wird? Verzieht es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson, 1035 G. Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Herr Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

---

**Sichere Genesung für Kranke** } **durch das wunderwirkende**

**Exanthematische Heilmittel**

**(auch Baunscheidtismus genannt.)**

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben vor

**John Linden,**

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

**Letter Drawer 396** **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

### In der Tiefe.

* * *

Dort unten in der tiefen Schlucht
Die Quelle ihren Weg sich sucht
Und froh und munter fließet,
Obzwar beim Ursprung kaum beacht'
Und es so scheint, ganz unbedacht
Sie sich ins Tal ergießet.

O liebes Herz vertrau auch du
In wahrer Lieb' und selger Ruh'
Dem Ursprung deines Lebens;
Und laß den Herrn dein Führer sein,
Gleich jenem Quell, Er bringt dich heim,
Selbstmüh ist gar vergebens.

Denn Er allein, Herr Jesus Christ,
Der aller Welt Erlöser ist,
Er führt auch dich zum Leben.
Und willst du Ihm allein vertraun
Wird dir auf deinem Weg nicht graun,
Er ist ja selbst das Leben.

D. K. Kröker, Blain Lake, Sask.

* * *

Du ziehst hinein, du ziehst hinaus,
Ein flücht'ger Gast im eignen Haus.
Drum wird dir Liebe zum Geleit:
Sie legt ins Heut die Ewigkeit.

* * *

Es nützt nicht bloß heuen,
Man muß auch streuen.